



## **Glaube und Hofzeremoniell am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts. Ein Blick auf den jährlichen Kirchenkalender und die damit einhergehenden Tafelfreuden der oberen Gesellschaft**

**Corinna Zangerl**

Kerngebiet: Österreichische Geschichte

eingereicht bei: ao.Univ.-Prof. Mag.<sup>a</sup> Dr.<sup>in</sup> Gunda Barth-Scalmani

eingereicht im Semester: SS 2010

Rubrik: SE-Arbeit

Benotung dieser Arbeit durch LV-LeiterIn: sehr gut

### **Abstract**

#### **Religion and Ceremony at the Viennese Court in the 18th Century: the Annual Church Calendar and the Culinary Delights of the Baroque Nobility**

In the 18<sup>th</sup> century the Viennese Court consisted of a collection of formalized actions. Neither diplomatic services nor private much less public ceremonies were free of standardization. Constable Johann Josef Khevenhüller-Metsch (1706–1776) wrote a diary which gives an insight into this complex machinery of the baroque court ceremonial. Based on this diary the following seminar-paper discusses the importance of religious acts and the culinary delights that were inseparable from those in the Austrian monarchy.

### **Einleitung**

Quellen, die Einblick in das Leben am Wiener Hof des 18. Jahrhundert geben, zeigen uns heute einen Alltag, der sich am strikten Zeremoniell orientierte und stark religiös verankert war. An Hand der Tagebuchaufzeichnungen des kaiserlichen Obersthofmeisters Fürst Johann Josef Khevenhüller-Metsch wird in dieser vorliegenden Seminar-

arbeit die spezifische Bedeutung der Religion beziehungsweise der religiösen Handlungen für die österreichisch-habsburgische Monarchie im 18. Jahrhundert vorgestellt und exemplarisch für die Jahre 1743 und 1764 kalendarisch ausgearbeitet. Das, wenn auch subjektiv zu wertende und mitunter lückenhafte Egodokument Khevenhüllers liefert die Eckdaten zum religiös gestalteten Hofalltag und macht auf eine bis dato noch spärlich erforschte Thematik aufmerksam. Nebst den sonntägigen Kirchenbesuchen, den repräsentativen und zur Schau getragenen Prozessionen, den unzähligen Hochämtern, Toison<sup>1</sup> Vespern und Toison Ämtern finden sich bei Khevenhüller immer wieder Anmerkungen zu Tafeldiensten, zum öffentlichen Speisen, zur standesgemäßen Bedienung und Aufwartung, zu Rangdisputationen, Fisch- und Fasttagen sowie diplomatischen Mahlzeiten.<sup>2</sup> Die hier als „Kunstvolle Diplomatie der Tafel- und Esskultur“ bezeichnete Forschungsthematik, wird daher im zweiten Teil der Seminararbeit in kurzen Zügen dargestellt werden.

Der Leitfaden für die vorliegende Arbeit soll eine Phrase Gottfried Stieves sein, der mit den Worten: „chaque temps a sa politique et son cérémoniel“<sup>3</sup> die Hauptthematik auf den Punkt bringt.

Die habsburgische Dynastie definierte und legitimierte ihren Machtanspruch im 17. und 18. Jahrhundert über die vom Zeremoniell bestimmte Glaubenspraxis und katholische Kirche. Der sich unter Karl VI. und ganz besonders unter seiner Tochter, Maria Theresia, formierende und installierende Verwaltungsapparat macht diesen Aspekt der Machtlegitimation heute sichtbar. Welchen Einfluss der Glaube auf das Hofleben ausübte, wie sich das höfische Zeremoniell im Laufe des 18. Jahrhunderts wandelte und welche Rolle den einzelnen Akteuren dabei zufiel wird auf den folgenden Seiten besprochen. Dabei soll die religiöse Glaubenspraxis nicht isoliert und aus dem Kontext herausgelöst betrachtet, sondern als Teil einer komplexen höfischen Einheit gesehen werden. Ob Kindererziehung, Diplomatie und Intrige, Festtage, private Feierlichkeiten, Tafelservice, Tischmanieren oder ganz persönliche Tagesrituale, alles am Wiener Hof schien vom herrschenden Zeremoniell eingenommen zu sein. Spontanität war in dieser höfischen Welt, in der der Mensch von frühester Kindheit an in einer zusammenhängenden gesellschaftlichen Wirklichkeit sozialisiert wurde, nicht erwünscht. Verpflichtungen und Rechte, standesgemäße Zugehörigkeit, Rang und Funktion wurden

---

<sup>1</sup> Der Begriff Toison bezieht sich auf den Orden des Goldenen Vlieses.

<sup>2</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 1, Leipzig-Wien 1907, S. 132, 139, 145, 167, 170, 173, 182. Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 6, Leipzig-Wien 1917, S. 28, 38, 68.

<sup>3</sup> Jede Zeit hat ihre Politik und ihr Zeremoniell. Gottfried Stieve, Europäisches Hof-Ceremoniel, Leipzig 1723, zit. nach: M. Hawlik van de Walter, Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740, Wien 1989, S. 12.

immer und überall durch Formen und Symbole demonstriert. Soziale Kontrolle sowie die Legitimation bestimmter Vorrechte und Verpflichtungen hingen von der Einhaltung dieser mitunter im Zeremoniell festgehaltenen formalen Bedingungen ab. Das Zeremoniell konservierte die Hierarchie, nährte die Unterwürfigkeit und verhinderte Diskussionen.<sup>4</sup> Nahezu alle Handlungen am Wiener Hof schienen gelebte Machtdemonstration und gezielt ausgeführte Diplomatie zu sein. In diesem „Korsett“ der zeremoniellen Sicherheit lassen sich private Züge einzelner Personen nur schwer entschlüsseln. Tagebuchaufzeichnungen<sup>5</sup>, Briefe Maria Theresias<sup>6</sup> und offizielle Zeremonialprotokolle erlauben einen Blick in eine aufs Kleinste strukturierte Welt, die sich zu wandeln begann. Die gekoppelte Betrachtung von Glaube, Tafelkultur und Hofzeremoniell führt schließlich zur These, dass das österreichische Herrscherhaus selbst im Privaten von machtpolitischen, am Staat orientierten und zeremoniellen Zielen und Strukturen geleitet wurde.

Um sich ein Bild des derzeitigen wissenschaftlichen Standes zu machen, wird im folgenden Kapitel themenrelevante Literatur vorgestellt.

## Forschungsstand

Einzelne Bereiche der religiösen Glaubenspraxis und des religiösen Sendungsbewusstseins der habsburgischen Dynastie sind bereits sehr gut erforscht, wobei es relativ wenige neue Veröffentlichungen in diesem Forschungsfeld gibt. Eine Ausnahme ist der Sammelband von Irmgard Pangerl, Martin Scheutz und Thomas Winkelbauer<sup>7</sup>

---

<sup>4</sup> Hubert Ch. Ehalt, *Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert* (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 14), Wien 1980, S. 114–139.

<sup>5</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 1*, Leipzig-Wien 1907. Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 2*, Wien-Leipzig-Berlin 1908. Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 4*, Wien-Leipzig-Berlin 1914. Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 6*, Leipzig-Wien 1917. Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 7*, Wien-Leipzig-Berlin 1925. Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 8*, Wien 1972. Hans Wagner, *Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf*, Wien 1972.

<sup>6</sup> Alfred Ritter von Arneth, *Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde*, Bd. 4, Wien 1881. Alfred Ritter von Arneth, *Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde*, Bd. 1, Wien 1881.

<sup>7</sup> Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Hrsg.), *Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung* (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 31, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007.

„Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800)“, indem unter anderem Hochfeste<sup>8</sup>, Marien- und Pfingstfeierlichkeiten<sup>9</sup> aus diesem speziellen Blickwinkel der Zeremonialprotokolle beschrieben werden. Kerstin Schmale wiederum, die 2001 eine Monographie zur Pietas Maria Theresias im Spannungsfeld des Barocks veröffentlichte<sup>10</sup> verweist sehr häufig auf Anna Coreth<sup>11</sup>. Der Trauerbewältigung und höfischen Bestattungsrituale widmete sich M. Hawlik van de Walter Ende der 1980er Jahre.<sup>12</sup> Eine systematische Untersuchung des Prozessionswesens lieferte Sabine Felbecker mit ihrer Monographie „Die Prozession: historische und systematische Untersuchungen zu einer liturgischen Ausdruckshandlung“<sup>13</sup>. Gerald Kolbitsch schrieb 1992 eine Diplomarbeit über die Kirchenpolitik Maria Theresias.<sup>14</sup> Ein etwas breiteres Spektrum decken Richard Bösel, Grete Klingenstein und Alexander Koller mit ihrer Geschichte des Kaiser- und Papsthofes ab.<sup>15</sup>

Für den Themenbereich der barocken Ess-, Tafel- und Speisekultur hingegen ist vor allem der Name Hannes Etlstorfer zu nennen.<sup>16</sup>

---

<sup>8</sup> Anna-Katharina Stacher-Gfall, Das Andreasfest des Ordens vom goldenen Vlies im Spiegel der Wiener Zeremonialprotokolle (1665–1790), in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, hrsg. v. Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 31, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007, S. 309–336.

<sup>9</sup> Ines Lang, Die Marienfeste und die Pfingstfeiern am Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert, in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle, hrsg. v. Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 31, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007, S. 463–492.

<sup>10</sup> Kerstin Schmal, Die Pietas Maria Theresias im Spannungsfeld von Barock und Aufklärung. Religiöse Praxis und Sendungsbewusstsein gegenüber Familie, Untertanen und Dynastie (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte 7), Frankfurt am Main 2001.

<sup>11</sup> Anna Coreth, Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock, Wien 1982<sup>2</sup>. Anna Coreth, Pietas Austriaca, Indiana 2004.

<sup>12</sup> M. Hawlik van de Walter, Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740, Wien 1989.

<sup>13</sup> Sabine Felbecker, Die Prozession: historische und systematische Untersuchungen zu einer liturgischen Ausdruckshandlung (Münsteraner theologische Abhandlungen 39), Altenberg 1995.

<sup>14</sup> Gerald Kolbitsch, Kirchenpolitik Maria Theresias, Dipl. Innsbruck 1992.

<sup>15</sup> Richard Bösel/Grete Klingenstein/Alexander Koller u. a. (Hrsg.), Kaiserhof – Papstthof (16.–18. Jahrhundert), Wien 2006.

<sup>16</sup> Hannes Etlstorfer, Maria Theresia. Kinder, Kirche & Korsett. Die privaten Seiten einer Herrscherin, Wien 2008. Hannes Etlstorfer (Hrsg.), Küchenkunst und Tafelkultur. Culinarium von der Antike bis zur Gegenwart, Wien 2006. Christian Benedikt, Der Hunger der Macht. Barocke Fest- und Tafelkunst, in: Küchenkunst und Tafelkultur. Culinarium von der Antike bis zur Gegenwart, hrsg. v. Hannes Etlstorfer, S. 273–302.

## Allgemeines

### Einblicke in die Glaubenspraxis am Wiener Hof

Mit der Wahl Franz Stephans zum römisch-deutschen Kaiser lebte am Wiener Hof das Zeremoniell wieder auf. Allein im Jahre 1758 nahm der Hof an sage und schreibe 120 öffentlichen Gottesdiensten, Prozessionen, Umgängen und Wallfahrten teil. Mit dem Tod Franz Stephans und der Installation Joseph II. als Mitregent in den habsburgischen Erbländern, 1765, begann sich die religiöse Hofpraxis jedoch kontinuierlich zu verändern. Von den einstigen 120 öffentlichen „Auftritten“ wurden 1773 gerade noch ein Drittel (also ca. 40) und 1780 nur mehr ein Fünftel (um die 24) gezählt. Die Zahl der besuchten Kirchen reduzierte sich ebenfalls von 31 auf ca. sechs. Khevenhüller berichtete in seinen Tagebüchern, die die Jahre 1742 bis 1776 umfassen, vor allem von der Hofkapelle direkt in der Hofburg, die daran angrenzende Hofkirche von St. Augustin, vom Stephansdom, meist in Verbindung mit besonderen Anlässen, von der Jesuitenkirche sowie der Kapuziner Kirche am Neuen Markt und der Kirche zu St. Peter beziehungsweise dem Kloster Neuburg.<sup>17</sup> Änderungen im Kirchenzeremoniell oder im Kirchenkalender bedauerte Khevenhüller zutiefst und brachte seinen Unmut hin und wieder zu Papier. So schrieb er etwa am 24. Dezember 1766 folgende Zeilen:

„Den 24. gienge der Kaiser zur Toison-Vesper; die aber von uralten Zeiten her darauf übliche Function des einrauchen wurde ad instar so viller andern Anschaffungen ebenfahls sowohl heut als die sonstige zwei Vorabend des neuen Jahrs und der H. drei Königen von nun an völlig abgestellt und aboliret.“<sup>18</sup>

Am 16. April 1767 verlieh er seinen Ausführungen etwas mehr Ausdruck und Farbe, indem er die Abschaffung der Fußwaschung am Gründonnerstag als eine Aufsehen erregende Änderung bezeichnete und gleichzeitig das Durchsetzungsvermögen Joseph II. scherzhaft kritisierte.<sup>19</sup>

„Den 16. wurde die osterliche Communion auf den vornjährigen Fuß, sans rang, dises Mahl aber auch pro prima vice ohne Mantel-Kleid gehalten, die Fußwaschung aber, wiewollen schon dazu angesagt und nach altem Gebrauch in dem Controlor-Ammt alles vorbereitet worden war, auf einmal abgeschaffet [...].“

<sup>17</sup> Kerstin Schmal, Die Pietas Maria Theresias im Spannungsfeld von Barock und Aufklärung. Religiöse Praxis und Sendungsbewusstsein gegenüber Familie, Untertanen und Dynastie (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte 7), Frankfurt am Main 2001, S. 185 f.

<sup>18</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 6, S. 213. Unterstreichungen in allen zitierten Stellen im Original.

<sup>19</sup> Dabei sei an dieser Stelle vermerkt, dass ausschlaggebende Passagen in der gesamten Seminararbeit graphisch durch Unterstreichungen hervorgehoben werden.

Von dieser abermahligen Neuerung, welche natürlicherweise ungemain vill Aufsehen machen müssen, wuste mann mir keine andere Ursache zu sagen, als daß es dem Kaiser ungelegen gewesen und velleicht wohl in etwas geграuset habe; sicher ist es, daß, das ihme darüber wohlmainende zugeredet worden, er zur Antwort gegeben, daß mann etwann 14 Täge darüber schmähen, sodann es aber, wiemehrere dergleichen Abänderungen wieder vergessen würden. Freilich hätte seine Frau Mutter, die noch allein mit disem Herrn (welcher alle alte Gebräuch für eitel Préjugés haltet) etwas richten kann, dies bedenckliche Neuerung verhindern können, allein zum Theil incliniren wir selbstn bekannter Massen dazu und zum Theil gebricht es uns maniches Mahl an der erforderlichen Courage und Standhaftigkeit, worvon sich der junge Herr meisterlich zu praevaliren weis.<sup>20</sup>

Joseph II. war ein Mann des Militärs, aufgeklärt und rational. Er schuf die traditionelle Hoftracht, das Mantelkleid, ab und trug selbst zu Gottesdiensten und offiziellen Anlässen seine Militäruniform. Pragmatismus lautete das neue Schlagwort. Unter Joseph II. wurde die Zahl der öffentlichen Ausfahrten und Gottesdienste stark reduziert und das kirchliche System einer großen Veränderung unterzogen. Zu seiner Regierungszeit wurden kirchliche Feste nur mehr sporadisch in den Zeremonialprotokollen erwähnt, ganz im Gegensatz zur Hochblüte der barocken Pietas unter seiner Mutter Maria Theresia<sup>21</sup>, die sowohl ihre Familie als auch ihre Untertanen für neue Wege der religiösen Praxis sensibilisieren wollte.<sup>22</sup> Unter anderem versuchte sie dem Aberglauben Herrin zu werden.<sup>23</sup> 1754 verbot Maria Theresia Kalender mit abergläubischen Erzählungen und 1755 wurde eine Verordnung gegen Gespensterglauben, Hexerei, Zauberei, Schatzgräberei, Teufelsbünderei und Traumbücher erlassen.<sup>24</sup> Der Hof sollte mit gutem Beispiel voran gehen. So schrieb sie etwa am 9. August 1767 an ihre Tochter Maria Carolina:

„[...] da der liebe Gott Sie zum Regieren bestimmt hat, müssen Sie das Beispiel geben, besonders in dieser verderbten Zeit, wo unsere heilige Religion so wenig ausgeübt und geliebt wird. Es scheint, daß die Großen sich schämen, Religion zu haben und sie auszuüben, und das Volk ist zum Teil tief im Aberglauben befangen, den man tatsächlich nicht auf einmal ausrotten kann; man muß vielmehr versuchen, die Geister nach und nach durch die Anstellung eifriger

---

<sup>20</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 6, S. 231 f.

<sup>21</sup> Ines Lang, Die Marienfeste und die Pfingstfeiern am Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert, in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, hrsg. v. Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007, S. 463–492, hier S. 467, 471, 488.

<sup>22</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 121.

<sup>23</sup> Ebd., S. 132.

<sup>24</sup> Ebd., S. 188.

Geistlicher und guter Schulmeister zur Wahrheit zurückzuführen, damit wenigstens die Jugend gut belehrt wird, denn es ist schwierig, Leute von gewissem Alter zu ändern. Es ist also die wesentliche Pflicht eines Herrschers, sich ohne Unterlaß damit zu befassen.<sup>25</sup>

Die persönliche Frömmigkeit Maria Theresias war, obzwar vom Jansenismus<sup>26</sup> beeinflusst, von barocken Formen geprägt. Zahlreiche Erziehungsinstruktionen und Briefe an ihre Kinder geben heute noch Zeugnis davon:

„[...] es ist der Tag allzeit mit dem Gebet anzufangen, und das Erste und Nothwendigste für meinen Sohn, von der Allmacht Gottes in einem demüthigen Herzen überzeugt zu sein, ihn zu lieben und zu fürchten, und aus den wahren christlichen Uebungen und Schuldigkeiten alle übrigen Tugenden zu schöpfen.

Die erste Wirkung seiner Andacht und beständig erneuerten christlichen Lehre soll die Ehrerbietung und Liebe gegen seine Eltern sein, [...] Sonntage, Feiertage aber, oder wenn öffentliche Kirchendienste sind, soll der Ajo, ausser Unpässlichkeiten oder wichtiger Geschäfte halber, allzeit in der Kirche ihm beiwohnen, [...]“<sup>27</sup>

„[...] vous observerez donc exactement de vous approcher du mois des saints sacrements, et plus souvent encore, s’il y a de plus grandes fêtes. Je vous recommande surtout celles de la S. Vierge, et de faire les veilles maigre avec toute votre cour. [...] Il s’entend que vous ferez vos dévotion les jours des grandes fêtes, comme Noël, Pâques, Pentecôte, octave du saint sacrement; mais surtout n’oubliez jamais de les faire le 18 d’août, jour fatal de la mort de votre cher père et maître. [...] Vous ferez célébrer les vigiles et le service en grand public, comme il est d’usage chez nous.“<sup>28</sup>

<sup>25</sup> W. Fred, Briefe, Bd. 1, S. 360 f., zit. nach: Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 189.

<sup>26</sup> Der Jansenismus ist eine katholische Glaubensrichtung des 17. und 18. Jahrhunderts, die nach dem niederländischen Theologen Cornelius Jansen (1585–1638) benannt ist und in ihren Grundzügen auf die Gnadenlehren des Augustinus zurückgreift. Der Jansenismus ist geprägt von einer romfeindlichen Einstellung und zum Teil calvinistischen Ansätzen.

<sup>27</sup> Alfred Ritter von Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde, Bd. 4, Wien 1881, S. 9 f. Hier handelt es sich um eine Instruktion an den Ajo ihres Sohnes Joseph, Feldmarschall Graf Batthyány. Der Begriff Ajo könnte mit dem Wort Erzieher übersetzt werden. Die entsprechende weibliche Form wäre Aja. In Spanien wird das Wort vorzugsweise von den Hofmeistern und Gouvernanten der Infanten und Infantinnen gebraucht, und in dieser Weise auch am österr. Hofe. O. A., Brockhaus' Konversationslexikon, Bd. 1, S. 274, [http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=120567], eingesehen 10.6.2010. Karl Josef Batthylány (1697–1772) war österreichischer Feldmarschall, Oberbefehlshaber der Pragmatischen Armee, Erzieher und Oberhofmeister des Kronprinzen und Erzherzogs Josef (II.). Wilhelm Edler von Janko, Batthyány, Karl Josef, in: Allgemeine Deutsche Biographie 2, 1875, S. 133–134, [http://www.deutsche-biographie.de/pnd116082291.html?anchor=adb], eingesehen 10.6.2010.

<sup>28</sup> Maria Theresia weist ihren Sohn darauf hin, dass er monatlich und zu großen Festtagen die Kommunion empfangen soll. Sie empfiehlt ihm vor allem vor jenen Festen der Heiligen Jungfrau aus ganzem Herzen zu fasten. Selbstverständlich soll er bei großen Festtagen wie Weihnachten, Ostern, Pfingsten, der Oktav der

Der tägliche Messbesuch war eine Selbstverständlichkeit und überraschender Weise auch im Leben Joseph II. von großer Bedeutung.<sup>29</sup> Neben den Ordinari, den gewöhnlichen Gottesdiensten, gab und gibt es zahlreiche andere Formen der Gottesverehrung, von denen einige in folgendem Abschnitt näher erklärt werden.

### **Glaubens- und Frömmigkeitsformen im Barock**

Für die Zeit Maria Theresias ist vor allem die Liturgiereform des Konzils von Trient von Bedeutung.<sup>30</sup> Das katholische Dogma wurde klar dargestellt und abgegrenzt, der Opfercharakter der Messfeier betont und die Bedeutung des Priesteramtes hervorgehoben,<sup>31</sup> wodurch sich die katholische Kirche von anderen Konfessionen und ganz besonders von der protestantischen Kirche abzugrenzen versuchte.<sup>32</sup> Auch sollten alle Gläubigen während der Messe die heilige Kommunion empfangen. Nichtsdestotrotz blieben die meisten Messen so genannte Privatmessen, in denen nur der Priester kommunizierte. Für einen „guten“ Christen war der Kommunionsempfang demzufolge eine besondere Auszeichnung, weswegen öffentliche Kommunionen in den Tagebüchern Khevenhüllers immer wieder aufscheinen.<sup>33</sup>

„Den 7. (April 1743) [...] Eodem fiengen bei Hoff die gewöhnliche Charwochen Andachten an, welchen I. M. und der Herzog auferbaulichst beiwohnten; ich aber durfte meiner noch gar zu schwachen Gesundheit halber mich in die kalte Augustiner-Kirchen nicht wagen und kunte mich kümmerlich bei der oesterlichen Communion am Grün-Donnerstag einfinden.“<sup>34</sup>

„Den 15. (1743) als an Fest S. Leopoldi ware bereits um 8 Uhr früh die Ordonnanz zu Kirchen; die Herrschafften giengen offentlich zur S. Leopoldi Capellen, allwo sie die Meß des königlichen Beicht Vatters P. Kampmillner hörten und auß seiner Hand die heilige Communion empfangen. Um 10 Uhr verfügten sich dieselben ebenfahls in publico in die große Kirchen, hörten aus dem Oratorio der Predigt zu und wohnten dem Hohamnt, [...].“<sup>35</sup>

Im Jahr 1743 verwies Khevenhüller auf zwei öffentliche Kommunionen. Vor allem auf die Kommunion am Gründonnerstag legte Maria Theresia großen Wert. 1776 verpflich-

---

Sakramente seine Verehrung zeigen. Und natürlich soll er nicht auf den 18. August, den fatalen Todestag seines Vaters vergessen. Auch soll er die Wachen und Gottesdienste öffentlich feiern, so wie es Brauch sei. Alfred Ritter von Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde, Bd. 1, Wien 1881, S. 21 f.

<sup>29</sup> Anna Coreth, *Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock*, Wien 1982<sup>2</sup>, S. 33 f.

<sup>30</sup> 13. Dezember 1545–4. Dezember 1563.

<sup>31</sup> Schmal, *Die Pietas Maria Theresias*, S. 122.

<sup>32</sup> Ebd., S. 128.

<sup>33</sup> Schmal, *Die Pietas Maria Theresias*, S. 122, 126.

<sup>34</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), *Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. 1742–1776*, Bd. 1, Leipzig-Wien 1907, S. 132.

<sup>35</sup> Ebd., S. 187.

tete sie alle Beamten der Erbländer in der Karwoche die heilige Kommunion zu empfangen. Jene, die nicht erscheinen konnten, hatten sich zu entschuldigen beziehungsweise wenigstens ihre Beichtzettel<sup>36</sup> vorzulegen. In einem Brief an den Grafen Lacy vom 5. Jänner 1771 schrieb die Kaiserin:

„[...] wegen der Verführung der Offiziere.

Die Commandi, welche wegen Salz, Tabak oder Anderem öfter draussen sind, wären in geistlichen Sachen an die Pfarrer der Ortschaften anzuweisen, besonders zu österlichen Zeiten. Auch von diesen die Beichtzettel einschicken.“<sup>37</sup>

Die kaiserliche Familie selbst empfing an hohen Feiertagen und am Gründonnerstag die Kommunion stets öffentlich. Was auch in den Zeremonialprotokollen<sup>38</sup> vermerkt wurde.<sup>39</sup>

Ähnlich wie die Kommunion war die Predigt zur Zeit Maria Theresias ein wichtiges Element in dieser Machtmaschinerie. Predigten wurden, da sie sehr umfangreich waren, vielfach vor oder ganz unabhängig der Messfeier gesprochen.<sup>40</sup>

„Den 2. Decembris (1764) hatten wir den sonntäglichen Kirchendienst und abends in der Cammer-Capellen die französische Predig des Pater Chapelain, eines Jesuiten, welcher ehedessen zu Versailles gepredigt, seithero aber und nachdeme seinen Orden das bekante Unglück getroffen, anfangs aus Portugal und bald darauf auch aus Frankreich vertriben zu werden, [...] vor kurzem aber von der Kaiserin aufgenommen worden, mit dem Auftrag, den Advent und die künftige Fasten bei Hof zu predigen.“<sup>41</sup>

Die Inhalte hatten zudem dem Kaiserhaus zu gefallen. Hierzu seien ein Briefwechsel zwischen Maria Theresia und dem Grafen Ulfeldt<sup>42</sup>, vom 5. Juli 1757, und ein Brief an den Grafen Seiler, vom 8. September 1777, paraphrasiert. Durch diese zwei Zitate soll

<sup>36</sup> Peter Hersche schreibt, dass Beichtzettel vorwiegend für weltliche Fürsten von Bedeutung waren, da diese als Ausweise der Katholizität galten. Besonders in konfessionell gemischten Orten und bei sich zeitweise im Ausland aufhaltenden Personen wurde dieses Attest der „Rechtgläubigkeit“ erforderlich. Ein durchaus interessanter Aspekt, bedenkt man, dass in Österreich bisweilen nur der katholische Glaube als die einzig wahre und richtige Religion angesehen wurde. Peter Hersche, *Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter*, Bd. 2, Freiburg-Basel-Wien 2006, S. 690 f.

<sup>37</sup> Arneth, *Briefe der Kaiserin Maria Theresia*, Bd. 4, S. 379.

<sup>38</sup> 7. April 1757: Kirchgang in der Augustinerhofkirche, öffentliche Kommunion, Speisung und Fußwaschung der Armen bei Hof. HHStA, ZA-Prot. 26, fol. 43 v., zit. nach: Schmal, *Die Pietas Maria Theresias*, S. 150.

<sup>39</sup> Schmal, *Die Pietas Maria Theresias*, S. 149.

<sup>40</sup> Schmal, *Die Pietas Maria Theresias*, S. 125.

<sup>41</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), *Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch*, Bd. 6, S. 69.

<sup>42</sup> Graf Ulfeld (1699–1760) war ab 1753 Obersthofmeister. Burghauptmannschaft, Ulfeld, 5.8.2009, [<http://www.burghauptmannschaft.at/php/detail.php?ukatnr=12186&artnr=5683>], eingesehen 10.6.2010.

einerseits die Kontrolle von Oben und andererseits die Konkurrenz zum protestantischen Preußen hervorgehoben werden.

„[Eure Majestät werden ohne Zweifel bedacht gewesen sein, den P. Tausch<sup>43</sup> warnen zu lassen, dass seine letzte Predigt nicht nach den Zeitumständen eingerichtet war, damit ihm nicht etwa beifalle, künftig also fortzufahren. Denn der König in Preussen würde nichts Besseres wünschen, als wenn er in seinen Druckschriften das Zeugnis dergleichen Predigten anführen könnte, dass ihre Religion in Gefahr sei.]

Ich habe die Vorsicht gehabt, es in der Stadt verbieten zu lassen; habe mir nicht eingeblendet, dass man es bei Hof übertreten würde. Die ganze Predigt war nichts nutz, denn er redete viel darüber, was es helfen würde, wenn Gott uns auch segnen und Frieden schicken wollte, wenn der Unterthan davon nichts empfindet und mit seinen Gaben wie vorhin unterliegen müsste. Er hat freilich meine Person ausgenommen, das ist aber bei mir kein Verdienst.“<sup>44</sup>

„Mit grosser Verwunderung habe ich vernommen, dass der Michaeler Geistliche, der die so unanständige calumniose Predigt gehalten, wieder hier im Haus ist, während ich befohlen, ihn wegzuschicken. Er soll bis morgen weg sein und ohne Erlaubnis nicht mehr hierher kommen, [...]“<sup>45</sup>

Besonders zur Fastenzeit nahmen die Predigten zu<sup>46</sup> was wiederum auf den unter Maria Theresia sehr wichtigen Demutsgedanken<sup>47</sup> verweist. Predigern, die es verstanden Volk und Hof zu begeistern, war der Erfolg sicher:

„Den 18. fiengen die Fasten-Predigten in der Cammern-Capelle an, worzu ein Exjesuit, Pater Canal, ausgesucht worden, der zwar noch keine offene Canzel bestigen und lediglich im Theresiano geprediget, jedoch das Glück hatte, sowohl denen höchsten Herrschafften als dem Publico sehr zu gefallen.“<sup>48</sup>

Der barocke Katholizismus liebte die Bewegung. Die Abkehr von der statisch anbetenden Rolle hin zum bewegten Raum des Glaubens ist charakteristisch für das Barock. Wallfahrten, Prozessionen und Umgänge wurden immer beliebter<sup>49</sup> und eigneten sich

---

<sup>43</sup> Der k. k. Hofprediger Franz Tausch aus der Gesellschaft Jesu.

<sup>44</sup> Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia, Bd. 4, S. 193.

<sup>45</sup> Ebd., S. 354.

<sup>46</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 151.

<sup>47</sup> Ebd., S. 152.

<sup>48</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 8, Wien 1972, S. 11.

<sup>49</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 127. Peter Hersche widmet dieser Thematik ein ausführliches Kapitel in seinem Werk „Muße und Verschwendung“. Unter dem Titel „Religiöses Freizeitvergnügen: Die

zur Machtrepräsentation. Regelrechte Triumphzüge des katholischen Glaubens wurden beispielsweise am Fronleichnamfest inszeniert. Der Glaube an die Eucharistie als Kraftquelle und Legitimation der kaiserlichen Herrschaft kam bei derartigen öffentlichen Repräsentationen für die gesamte Bevölkerung klar zum Ausdruck.<sup>50</sup>

Graf Karl von Zinzendorf<sup>51</sup> durfte dieses „Spektakel“ am 21. Mai 1761 in Wien miterleben und hielt seine Eindrücke fest:

„Um vier Uhr aufgestanden. Mit Herrn Evers ging ich zum Stadtkommandanten General Holtzen auf dem Graben gegenüber der Dreifaltigkeits-Säule. Hier sah ich die ganze Prozession, die bis 10 Uhr dauerte. Am Anfang kamen nur die verschiedenen Zünfte, jede einzelne mit schönern Fahnen. Etwa zwei Stunden später folgten die Mönche der verschiedenen Orden, die Trinitarier, die von St. Michael, die Kapuziner und die grauen Franziskaner [...], die Benediktiner ganz in Schwarz, [...]. Auch die Arcièrn oder die hundert Schweizer zogen vorüber. Ein Bataillon von Leopold Daun stand unter den Waffen auf dem Platz. Nach den Kämmerern und den Räten im Mantelkleid kam das Allerheiligste, von einem Priester unter einem Baldachin vor dem Erzbischof getragen, der vor einem Altar neben der Dreifaltigkeits-Säule den Segen austeile. Die kaiserlichen Majestäten und die kaiserliche Familie mit allen Damen und einigen Ministern nahmen auf einer Tribüne Platz, [...]. Nach dem Segen bewegte sich der Baldachin, getragen von zwei jungen Grafen Kaunitz und zwei anderen, weiter. Ihm folgte der Nuntius, der Kaiser und die Kaisern, alle mit Kerzen in den Händen, dann kamen ungefähr zwanzig Hofdamen. Ein Bataillon des Regiments [...] beschoß die Prozession, die sich in die St. Stephanskirche begab. Die Prozession in Erfurt ist nicht so schön, weil es dort keinen Hof und nicht so viele Orden gibt, dafür sind dort die Altäre prächtiger und man sieht eine größere Zahl von Symbolen. Die Jesuiten gingen nicht zusammen, sondern unter das Volk gemischt, weil sie keinem Orden im Rang nachstehen wollten.“<sup>52</sup>

Allein an Hand dieser Beschreibung wird deutlich, dass bei öffentlichen „Auftritten“ der kaiserlichen Familie nichts dem Zufall überlassen wurde. Die Koordination einer

---

Wallfahrt“, geht er auf die Bedeutung, Entwicklung und den Umfang, auf die Initianten, Gegner und Teilnehmer von Prozessionen und Wallfahrten ein. Hersche, Muße und Verschwendung, S. 794–838.

<sup>50</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 199.

<sup>51</sup> Karl Johann Christian Graf von Zinzendorf (1739–1813) war ein Fachmann für Manufakturen, Zollwesen, Verkehr, Bergbau, Binnen-, Außen-, Überseehandel und Schifffahrt. Seine Reisen wurden von 1763/64 bis 1775 von Kaunitz gefördert und von Maria Theresia finanziert. F. v. Krones, Karl Johann Zinzendorf, in: Allgemeine Deutsche Biographie 45 (1900), S. 340–344, [<http://www.deutschebiographie.de/pnd119072793.html?anchor=abc>], 20.5.2010.

<sup>52</sup> Hans Wagner, Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf, Wien 1972, S. 33.

derartigen Menschenansammlung erforderte enormes logistisches Können. Grundsätzlich galt, je näher sich jemand beim Kaiserpaar aufhalten durfte, desto bedeutender war die soziale Stellung. Wunderbar nachvollziehbar sind derartige Rangordnungen in den Zeremonialprotokollen. Beispielhaft soll hier kurz das Hochfest des Ordens des Goldenen Vlieses, welches am 30. November, dem Tag des heiligen Andreas, gefeiert wurde, vorgestellt werden.

L'Ordre de la Toison d'Or wurde im Jahre 1430 vom burgundischen Herzog Philipp zum Lob der Jungfrau Maria und des Heiligen Andreas gestiftet. Die Aufnahme in den Orden gehörte definitiv zu den größten Ehrungen, die der Souverän zu vergeben hatte. Der österreichisch-habsburgische Zweig nahm im Gegensatz zur spanischen Linie nur den katholischen Hochadel in den auserlesenen Kreis des Ordens auf. Innerhalb der Hofgesellschaft formten dessen Mitglieder eine privilegierte Personengruppe. Nicht selten wurde ihnen eine eigene Bank zugeteilt, die noch vor jener der Geheimen Räte und der Kämmerer stand. Bei der Taufe des Erzherzogs Leopold, 1747, rangierten die Ordensritter sogar vor dem venezianischen Botschafter und zogen als persönliche Begleiter des Kaisers in die Ritterstube der Hofburg ein.<sup>53</sup> Um seine Souveränität über den Orden zu betonen wurde die Wiedereinführung des Andreasfestes 1712 von Karl VI. mit großem Aufwand betrieben. Die ursprünglich vier Tage dauernden Festlichkeiten wurden in Wien auf zwei Tage reduziert.<sup>54</sup> Am Vorabend des Andreasfestes, den 29. November 1712, wurde die Vesper, das liturgische Abendgebet, im Stephansdom gelesen. Generell lässt sich durch die Tagebücher Khevenhüllers feststellen, dass im Normalfall am Vorabend großer Festtage eine Vesper gelesen wurde. An besagtem Tag, zwischen drei und vier Uhr nachmittags, zogen alle die Rang und Namen hatten in folgender Ordnung über den Kohlmarkt und Graben zu St. Stephan:

- „1. die livrée bedienten der cavallier und ritter zu fueß;
2. die cammerherren zu pferdt; [210<sup>r</sup>]
3. eu(er) kay(serlichen) may(estät) livrée zu fueß;
4. die ordens officier zu pferdt;
5. auff eine merckliche distanz die ordens ritter nach ihrem alter in demselben habit, und könnte auff allem fall von diesen ein jeder stallmeister oder anderen auffwartter auff der seithen bey sich haben;
6. eu(er) röm(ische) kay(serlichen) may(estät) in allerhöster persohn;

---

<sup>53</sup> Anna-Katharina Stacher-Gfall, Das Andreasfest des Ordens vom goldenen Vlies im Spiegel der Wiener Zeremonialprotokolle 1665–1790, in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, hrsg. v. Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007, S. 309–336, S. 309, 312.

<sup>54</sup> Ebd., S. 313.

7. dero guardie hauptleuthe auch zu pferd;
8. eu(er) kay(serlichen) may(estät) leibguardie auff beyden flülen und hinter denen hauptleuthen geschlossen;
9. die stadtguardie und was sonst für kay(serliche) bedienung mehr, ein jeder an seinem gewöhnlichen orth;<sup>55</sup>

Am Domtor warteten der venezianische Botschafter, die Kardinäle und der Bischof, der den Kaiser mit Weihwasser segnete. Gemeinsam mit dem Domkapitel begleiteten sie den Kaiser zum Chor. Nach der Vesper zog die Gesellschaft in genannter Ordnung zurück in die Hofburg. Dort folgten die Ritter dem Kaiser bis in seine Gemächer und legten die Ordenskleidung ab.<sup>56</sup>

Am 30. November zogen die am Vortag bereits Anwesenden in derselben Ordnung zu St. Stephan und wohnte dem Hochamt bei, das, wie bereits die Vesper, mit Musik gestaltet wurde.<sup>57</sup> Um ein gewisses Maß an Überschwang zu vermeiden und das Volk über den Gesang in das Messgeschehen zu integrieren, verbot Maria Theresia während Prozessionen und Gottesdiensten in späteren Jahren Pauken und Trompeten.<sup>58</sup>

Toison-Gottesdienste wurden nicht nur am 30. November sondern an allen Herrentagen, also zu Weihnachten und Ostern, zur Beschneidung Christi, zu Epiphantias, Christi Himmelfahrt, Pfingsten, zum Dreifaltigkeitsfest und zu Fronleichnam gefeiert. Weitere Toison-Ämter fanden an allen Apostelfesten, Marienfesten und am Fest des hl. Stephanus, der Geburt des Johannes des Täuflers und zu Allerheiligen statt. Im Unterschied zu anderen Festtagen wohnten der Kaiser und die in Wien anwesenden Ordensritter im vollen Ornat der Messe bei.<sup>59</sup> Am 30. November 1712 wurde nach dem Hochamt in der Ritterstube öffentlich zu Mittag gespeist, wobei der Kaiser, von seinen Kämmerern und Edelknaben bedient, und die Ritter, welche ihre eigenen Bediensteten mitbrachten, an getrennten Tafeln aßen.<sup>60</sup> Das Besondere am Ordensfest des Goldenen Vlieses war, dass ausschließlich Männer an der öffentlichen Tafel teilnehmen durften. Maria Theresia sei zwar des Öfteren bei den Feierlichkeiten erschienen, allerdings nur als Zuseherin.<sup>61</sup> Das Ordensfest zählte neben dem Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfest zu den vier größten und bedeutendsten Feierlichkeiten, die

<sup>55</sup> ZA Prot. 7, fol. 207<sup>v</sup> – 218<sup>v</sup>, zit. nach: Stacher-Gfall, Das Andreasfest, S. 329.

<sup>56</sup> Stacher-Gfall, Das Andreasfest, S. 315.

<sup>57</sup> Ebd., S. 316.

<sup>58</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 152.

<sup>59</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 146.

<sup>60</sup> Stacher-Gfall, Das Andreasfest, S. 316.

<sup>61</sup> Ebd., S. 321.

während der „Wintermonate“ in der Hofburg veranstaltet wurden.<sup>62</sup> An ihm lässt sich dieses „Ineinanderübergehen“ von Glaube und Esskultur, beziehungsweise die soziale und diplomatische Bedeutung der gemeinsamen Glaubensdemonstration und des gemeinsamen Essens hervorragend beobachten.

Keines der folgenden Andreasfeste wurde mit einem derartigen Aufwand inszeniert, wie jenes von 1712. Auch fand das Fest nie wieder im Stephansdom statt, was gleichzeitig die herausragende Stellung dieses Ortes veranschaulicht. Die Form von 1712 wurde allerdings, bis auf wenige Änderungen, beibehalten.<sup>63</sup>

Nebst Prunk und Inszenierung wurde der Rosenkranz zum beliebtesten Volksgebet des Barocks.<sup>64</sup> Maria Theresia betete ihn täglich und erwartete dies auch von ihren Sprösslingen.<sup>65</sup> So schrieb sie im November 1763 an die Gräfin Lerchenfeld<sup>66</sup>, ihre Tochter Josepha möge „den Rosenkranz [...] laut in ihrer Kammer beten, ausser an Sonn- und Feiertagen, oder wenn das Gebet ist in unserer Capelle.“<sup>67</sup>

Die Bedeutung des Rosenkranzes erklärt sich aus der habsburgischen Marienverehrung. Elisabeth Kovács setzt die Entstehung dieses barocken „Kultes“ ungefähr am Ende des 16. Jahrhunderts an.<sup>68</sup> Die Gottesmutter wird als „Maria vom Sieg“ und als die „Unbefleckte Empfängnis“, die der Häresie Einhalt gebietet, bezeichnet und verehrt. Vor allem im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden zahlreiche neue Marienfeste. 1683 wurde beispielsweise das Fest „Maria Name“, zum Dank für den Sieg über die Türken, auf den 12. September gelegt.<sup>69</sup> Die religiösen Festlichkeiten nahmen zu dieser Zeit sowohl an den katholischen als auch protestantischen Höfen eine wichtige, das Hofleben bestimmende Rolle ein. Für den Wiener Hof und die dort praktizierte „Pietas Austriaca“ traf dies in besonderem Maße zu.<sup>70</sup> Unter Maria Theresia erreichte diese verpflichtende Herrschertugend, welche sich aus einer besonderen Form der Eucharistie-, Marien-, Kreuz- und Heiligenverehrung zusammensetzte, ihren Höhepunkt.<sup>71</sup> In folgendem Kapitel seien nun zwei Bereiche dieser „Pietas Austriaca“

---

<sup>62</sup> Christian Benedikt, Der Hunger der Macht. Barocke Fest- und Tafelkunst, in: Küchenkunst und Tafelkunst. Culinarium von Antike bis zur Gegenwart, hrsg. v. Hannes Etlstorfer, Wien 2006, S. 273–302, hier S. 275.

<sup>63</sup> Ebd., S. 323–326.

<sup>64</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 122.

<sup>65</sup> Coreth, Pietas Austriaca, S. 68.

<sup>66</sup> Marie Walburge Gräfin Lerchenfeld (†1769) war Oberhofmeisterin der Erzherzoginnen Maria Karoline und Marie Antoinette. Richard Suchenwirth, Maria Theresia, o. D., [[http://books.google.at/books?id=UuSajK3H0GQC&pg=PA352&lpg=PA352&dq=Maria+Walburga+Lerchenfeld&source=bl&ots=oXRcSV0Jwy&sig=PxZuBabdyNWIokgRWo1lUuTyM-Y&hl=de&ei=QvSjTpv4ObH24QSTwcDFBA&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=4&ved=0CDkQ6AEwAw#v=onepage&q&f=false](http://books.google.at/books?id=UuSajK3H0GQC&pg=PA352&lpg=PA352&dq=Maria+Walburga+Lerchenfeld&source=bl&ots=oXRcSV0Jwy&sig=PxZuBabdyNWIokgRWo1lUuTyM-Y&hl=de&ei=QvSjTpv4ObH24QSTwcDFBA&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=4&ved=0CDkQ6AEwAw#v=onepage&q&f=false)], eingesehen 10.6.2010.

<sup>67</sup> Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia, Bd. 4, S. 120.

<sup>68</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 137.

<sup>69</sup> Ebd., S. 137 f.

<sup>70</sup> Lang, Die Marienfeste, S. 463.

<sup>71</sup> Ebd., S. 488. Walter, Der schöne Tod, S. 83. Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 197.

herausgegriffen und kurz beschrieben, um anschließend einen näheren Blick auf den Kirchenkalender der kaiserlichen Familie zu werfen.

## **Pietas Austriaca**

### **Marienverehrung**

Die Feste Maria Lichtmess am 2. Februar, Maria Verkündigung am 25. März, Maria Himmelfahrt am 15. August und Maria Empfängnis am 8. Dezember, lassen sich mehr oder weniger eindeutig belegen und wurden kontinuierlich in den Zeremonialprotokollen vermerkt.<sup>72</sup> An Marientagen unterlagen alle Aktivitäten des Hofes den religiösen Feierlichkeiten. Sogar Trauerzeiten wurden unterbrochen, wobei nicht klar ist, ob die Klagezeit nach den Feiertagen erneut einsetzte oder gänzlich beendet war.<sup>73</sup>

Eines der bedeutendsten Marienfeste des Hofkalenders dürfte das Fest der „Unbefleckten Empfängnis“ gewesen sein, da dieses bis 1800 am konstantesten durchgeführt wurde und die umfangreichsten Einträge in den Zeremonialprotokollen erfuhr.<sup>74</sup>

Der Immakulatakult wurde bereits im 16. Jahrhundert von der spanischen Linie übernommen und 1645 auf den 8. Dezember fixiert.<sup>75</sup> Die Orden der Gegenreformation, ganz besonders der Jesuitenorden, waren Träger dieses Kultes.<sup>76</sup> Ferdinand II. übergab 1647 mit Zustimmung der Stände von Österreich Ob und Unter der Enns sich selbst, seine Familie, die Armee und das Reich in die Obhut der Gottesmutter Maria. Mit dieser Weihe verbunden war das Gelöbnis, regelmäßig das Fest der Immaculata concepta zu feiern.<sup>77</sup> Unter Ferdinand II. wurde zudem auf dem Platz „Am Hof“ in Wien, wo sich das Professhaus der Jesuiten befand, eine Mariensäule errichtet. Am Tag der Einweihung wurde bestimmt, dass an allen Samstagen und Frauentagen die Liturgie bei der Säule gestaltet werden soll, wofür eine Stiftung von 600 Gulden eingerichtet wurde. Kaiser Leopold I. ließ einige Jahre später an derselben Stelle eine neue Säule errichten und verschenkte die Alte an einen Ordensritter des Goldenen Vlieses, Graf Georg Ludwig von Sinzendorf.<sup>78, 79</sup> Der Platz Am Hof wurde in den kommenden Jahren zur Bühne für die habsburgische „Pietas Austriaca“.<sup>80</sup> Was das Fest der „Unbefleckten

<sup>72</sup> Lang, Die Marienfeste, S. 463.

<sup>73</sup> Ebd., S. 469.

<sup>74</sup> Ebd., S. 479.

<sup>75</sup> Walter, Der schöne Tod, S. 83. Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 84. Lang, Die Marienfeste, S. 465.

<sup>76</sup> Coreth, Pietas Austriaca, S. 47.

<sup>77</sup> Walter, Der schöne Tod, S. 84.

<sup>78</sup> Georg Ludwig Graf von Sinzendorf (\*1616, † 1681) war Obersthofmeister der Kaiserin Eleonore, Reichserbschatzmeister und Hofkammerpräsident. O. A., Sinzendorf, o. D., [http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.s/s602883.htm], eingesehen 10.6.2010.

<sup>79</sup> Lang, Die Marienfeste, S. 466.

<sup>80</sup> Ebd., S. 465.

Empfängnis“ anbelangt, wurde dieses im Dom und nicht, wie für die Wintermonate üblich, in der Augustinerkirche zelebriert.<sup>81</sup> Dem Gottesdienst hatten der Staatsmagistrat und die höchsten Mitglieder der Universität Wiens, welche 1781 sogar namentlich genannt wurden, beizuwohnen. Der Eid, den die Universitätsangehörigen auf das Dogma der „Unbefleckten Empfängnis“ schwören mussten, verpflichtete sie dazu.<sup>82</sup> In diesem Zusammenhang drängt sich der Verdacht auf, dass durch die Instrumentalisierung des Glaubens der Adel und einflussreiche Personen an den Hof gebunden wurden. Inwieweit diese These der Realität entspricht, ist schwer zu beweisen, da sich die religiöse Praxis des habsburgischen Hauses scheinbar auf mehreren Ebenen abspielte. Einerseits eigneten sich die prunkvollen Inszenierungen hervorragend, um das nach außen getragene „Gottesgnadentum“ zu legitimieren, andererseits wurde dieser Glaube aber auch nach innen gelebt. Ob der höfische Glaube nun präzises Kalkül oder doch gelebte Überzeugung war, ist aus heutiger Sicht schwer festzustellen, da beide Bereiche mit größter Wahrscheinlichkeit ineinander übergingen. Feststeht allerdings, dass die Religion den kaiserlichen Jahreskalender fest im Griff hielt, zumal neben der so bedeutenden Marien- und Eucharistieverehrung die Heiligenverehrung zur Zeit des Barocks Hochkonjunktur hatte.

### **Heiligenverehrung**

Heilige dienten als Vorbilder und Mediatoren zwischen Gott und den Menschen.<sup>83</sup> Mit der katholischen Erneuerung setzte nicht nur eine innige Marienverehrung sondern auch eine Heiligenverehrung ein, die sich im Barock verstärkte. Trotz regionaler Unterschiede lassen sich eine Hand voll Heilige nennen, die sich im 18. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreuten: Der heilige Joseph, der heilige Johannes von Nepomuk, der heilige Karl, der heilige Xaverius, der heilige Ignatius, der heilige Antonius von Padua und der heilige Leopold. Die Vorliebe für bestimmte Heilige schlug sich auch in der Namensgebung nieder. So taufte Khevenhüller einen seiner Söhne auf den Namen Maria Josephus Carolus Gabriel Franciscus de Paule Xaverius Ignatius.<sup>84</sup> Und auch alle Kinder Maria Theresias, mit Ausnahme des Erzherzogs Ferdinand, trugen den Beinamen Joseph beziehungsweise Josepha.<sup>85</sup> Konsequenterweise wurde der Namenstag des Thronfolgers und der Erzherzogin am Kaiserhof immer glanzvoll begangen.<sup>86</sup> So schrieb Khevenhüller, dass „den 19. [...] abermahlen Campagne-Gala, öffentlicher Kirchendienst, Diné publique, [...], Nachmittag der gewöhnliche Ausgang im Mantel-

---

<sup>81</sup> Ebd., S. 479.

<sup>82</sup> Die Universität Wien war zu dieser Zeit in den Händen der Jesuiten. Ebd., S. 480.

<sup>83</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 134.

<sup>84</sup> Ebd., S. 134 f., 137, 160, 162.

<sup>85</sup> Ebd., S. 161.

<sup>86</sup> Ebd., S. 162.

Kleid zu denen Carmeliterinnen, und zum Beschluß Appartement“<sup>87</sup> war. Der ebenfalls von Spanien importierte Josephkult verlieh der Staatsautorität einen familiären und patriarchalischen Charakter<sup>88</sup>, was mitunter der Staatsräson zugute kam.

Unter Maria Theresia und ganz besonders unter ihrem Sohn kam es zu massiven Veränderungen in der Heiligenverehrung. Maria Theresia setzte sich stark für eine Reduzierung derselben ein, denn „es galt die Wirtshäuser zu leeren und die Kirchen zu füllen“<sup>89</sup> – ein Ausspruch, der wirtschaftliche Gedanken impliziert und gleichzeitig auf Maria Theresias eigene religiöse Haltung verweist, die sich offensichtlich gegen die im Volk verbreitete „Scheinheiligkeit“ richtete. Ist dies ein Widerspruch zu den am Hof praktizierten öffentlichen Gottesdiensten und religiösen Veranstaltungen? Waren diese nicht mehr Repräsentation und Legitimationsmittel als gelebter Glaube? 1753 wurden jedenfalls 42 Feiertage zu Halbfeiertagen erklärt, an denen die Gläubigen zwar zum Besuch der Messe verpflichtet waren, aber auch knechtliche Arbeit leisten durften. Das Fest des heiligen Leopold blieb in weiten Teilen des Landes offizieller Feiertag sowie jenes des Heiligen Joseph, welches auf Wunsch der Kaiserin vorerst beibehalten wurde.<sup>90</sup>

Diese Aktion führte allerdings nicht zum gewünschten Ergebnis. Die Verordnungen wurden vielerorts ignoriert und die entfallenden Nachmittagsgottesdienste boten nur noch mehr Zeit für Ausschweifungen.<sup>91</sup> 1771 erließ dann Papst Klemens XIV. ein Breve, das die „echten Feiertage“, an denen der Messbesuch, die Enthaltung von knechtlicher Arbeit und das Fasten am Vortag verpflichtend waren, festlegte. Zu diesen verankerten Feiertagen zählten alle Sonntage, Weihnachten, Neujahr und das Dreikönigsfest am 6. Jänner, der Oster- und Pfingstmontag, Christi Himmelfahrt, Fronleichnam und Maria Lichtmess, Maria Verkündigung, Maria Himmelfahrt, Maria Geburt und das Fest der Unbefleckten Empfängnis, Peter und Paul sowie Allerheiligen und der Stephanstag am 26. Dezember. Das Fest des Heiligen Josephs wurde schlussendlich aufgehoben, was mitunter von Khevenhüller zutiefst bedauert wurde.

„Den 1. Januarii (1772) [...] Was nun diese abermahlige Neuerungen in publico für Glossen und Nachreden veranlassen, ist leichtlichen zu erwägen. Nichts wurde aber mehr getadelt, als daß mann den uralten Feiertag des hl. Josephs als

<sup>87</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 4, Wien-Leipzig-Berlin 1914, S. 72.

<sup>88</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 136.

<sup>89</sup> InnsbHSt 12/13, zit. nach: Schmal, die Pietas Maria Theresias, S. 103.

<sup>90</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 174.

<sup>91</sup> Ebd., S. 175.

Schutzpatronen des Landes und erzhauses Oesterreich ebenfalls ausgestrichen;<sup>92</sup>

„Den 19. (1772) wurde die ehemalige große Josephi-Gala als austèremment dissimuliret, dass werde in der Cammer-Capellen wegen des seit dem neuen Jahr abgedanckten Feiertags ein gesungenes Ammt gehalten, weder bei dem heiligen Abendspill die geringste Démonstration gemacht worden; und kann ich dißfahls meine altvätterische Gedebeckens-Art nicht bergen, wie nemmlichen mir nicht möglich gewesen, bei selben zu erscheinen, indeme mir das Herz bei Erinnerung der vorigen Zeit als zu wehe getan hätte. [...]“<sup>93</sup>

Neben dem Festtag des heiligen Josephs wurde unter anderem das Fest des heiligen Leopolds zu Hofe recht aufwändig begangen. Durch die Ehrung dieses Namens, zeigte Maria Theresia ihre Verbundenheit zu einem Heiligen, der seit der Kanonisierung 1485 zu den österreichischen Hausheiligen zählte. Leopold I. erhob 1663 den Babenberger Marktgrafen Leopold III. zum Schutzheiligen Österreichs<sup>94</sup> und an dessen Namenstag unternahm der Hof jährlich eine Pilgerfahrt nach Klosterneuburg, wo die Gebeine des Heiligen seit 1509 aufbewahrt wurden.<sup>95</sup> In Khevenhüllers Tagebüchern lässt sich dieser Brauch beinahe kontinuierlich von 1743 bis 1775 nachvollziehen. Im Anhang befindet sich eine an Hand Khevenhüllers Aufzeichnungen zusammengestellte Tabelle, die einige Auszüge zum „Leopoldi-Fest“ beinhaltet, wobei dieselben von einander kaum abweichen. Bedeutend ist im Grunde nur die Tatsache, dass nach dem Tod Franz Stephans an der Tradition festgehalten wurde.

Der böhmische Heilige Johannes von Nepomuk scheint ebenfalls immer wieder in Khevenhüllers Aufzeichnungen auf, so etwas 1743 als Maria Theresia zur böhmischen Königin gekrönt wurde.

„Den 15. (Mai 1743) wohnten die Herrschaften der Vesper in der Schloß Kirche bei, verfügten sich sodann mit dem gewöhnlichen Gefolg in die Altstadt, stiegen bei denen Creutzherren ab und giengen durch den Closter oder Collegii Hoff bis zum Ufer der Moldau, allwo zwei sehr artig gezierte Lustschiff [...] zugegen waren, stiegen auf das für sie bereitete und fuhren damit unter Abfeuerung viller Pöller und unter einen beständigen vivat Maria Theresia [...] biß unter die Prücke und an den Pfeiler, worauf die Statue des wunderthätigen Heiligen Joannis Nepomuceni stehet und an welcher Stelle man währender

---

<sup>92</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 7, Wien-Leipzig-Berlin 1925, S. 110 f.

<sup>93</sup> Ebd., S. 119 f.

<sup>94</sup> Die Volksverehrung begann bereits 1194. Den Antrag auf Heiligsprechung, welche 1485 von Papst Innozenz III. vollzogen wurde, stellte Ferdinand III. Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 163.

<sup>95</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 163.

abgesungener Litanei und Hymni, so mit villfältigen Trompeten und Pauckenschall und prächtiger Mistic beschahe, verblieben und sadnn auf den nemmlichen Uffer anlandete und durch deren Creutz Herrn Hoff, wodurch unß diße geistlichen Herrn paarweise, fackeln in der Hand [...] begleitete, an den Orth, wo die Wägen zuruckgelassen worden waren, [...].<sup>96</sup>

Politisch geschickt eingesetzt, diente die Heiligenverehrung indirekt der Macht-sicherung des Herrscherhauses. Dieser These widerspricht allerdings die hohe Anzahl an nicht öffentlichen Andachten, von denen das gemeine Volk jedoch nicht das Hofpersonal ausgeschlossen war.

Ob nun Inszenierung oder tiefe Gläubigkeit, fest steht, dass das Hofleben quantitativ überdurchschnittlich von religiösen Feiertagen, Andachten, Messen, Prozessionen und Umgänge bestimmt wurde. Dies soll mit Hilfe eines eigens zusammengestellten Kalenders veranschaulicht werden.

Jahresvergleich 1743/1764 an Hand der Tagebuchaufzeichnungen Khevenhüllers

Die Jahre 1743 und 1764 wurden gewählt, um die sich verändernden Interessen Khevenhüllers offen zu legen. Denn während sich für die Jahre 1742 und 1743 kaum Einträge in Bezug auf religiöse Praxen finden, nehmen diese in späteren Jahren zu. Im Krönungsjahr 1743 befand sich der Wiener Hof zudem in Prag, wo das politische Interesse an der religiösen Praxis von tragender Relevanz war, während 1764 die zeremonielle Verwurzelung Franz Stephans ein letztes Mal hervortrat. Denn nach dessen Tod 1765 in Innsbruck verlor auch die „Pietas Austriaca“ allmählich ihre Bedeutung.

Die Tabelle entstand während der Rechercharbeiten zu dieser Seminararbeit und basiert ausschließlich auf den Tagebuchaufzeichnungen Khevenhüllers.<sup>97</sup> Einzelne ergänzende Einträge, wie etwa fehlende Sonntage oder aus den Anmerkungen Khevenhüllers hervorgehende mehrtägige religiöse Handlungen sind in der Tabelle grau gekennzeichnet, da sie nicht explizit in den Tagebucheintragungen erwähnt werden.

<sup>96</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1, S. 151.

<sup>97</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. 1742–1776, Bd. 1, Leipzig-Wien 1907. Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. 1742–1776. Bd. 6, Leipzig-Wien 1917.

Sonntage

Alle Einträge Khevenhüllers, die einen religiösen Zusammenhang aufweisen

Von der Verfasserin ergänzte Einträge

1743

Jänner						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

1764

Jänner						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Februar						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28

Februar						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29						

März						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

März						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

April						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

April						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

Mai						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Mai						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Juni						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

Juni						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

Juli						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Juli						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

August						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

August						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

September						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

September						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

Oktober						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Oktober						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

November						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

November						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30					

Dezember						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Dezember						
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Um keine Verwirrung zu stiften, seien hier exemplarisch nur wenige Tage herausgegriffen.

Vor allem die lückenhaften Aufzeichnungen des Jahres 1743 erscheinen sonderbar. Die These, dass Khevenhüller die Kenntnis großer Feiertage wie den 1. und 6. Januar oder den 2. Februar stillschweigend voraussetzte, erklärt nicht, warum er in späteren Jahren über beinahe jeden gewöhnlichen Sonntag penibel genau Buch führte.

Der erste Eintrag des Jahres 1743 hingegen stellt sofort eine Verbindung zur Idee des „Gottesgnadentums“ her: „Den 24. als am Sonntag verfügte sich die Königin nacher St. Stephan, um den wegen obiger Victori angeordneten und von dem Cardinal Ertzbischoff gehaltene Te deum Laudamus beizuwohnen.“<sup>98</sup> Maria Theresia sah sich

<sup>98</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1, S. 128.

selbst als Werkzeug und Dienerin Gottes und stellte militärische Siege unter dessen Schutz. Anna Coreth beschreibt diesen Umstand wie folgt:

„Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich das Haus Österreich zur Zeit, da es auf dem Höhepunkt seiner Machtausdehnung stand, sehr wohl bewusst war, daß diese Macht eine Mission bedeute, daß sie nur von Gott geschenkt sei und gnadenhaft getragen und unterstützt sein müsse, [...]“<sup>99</sup>

Welchen Sieg Khevenhüller in obigem Zitat anspricht, bleibt allerdings unklar. Es könnte sich um die spanische Niederlage in der Schlacht von Campisanto am 8. Februar handeln. Das hier erwähnte *Te deum Laudamus* ist jedenfalls eines unter vielen. Besonders eindrucksvoll präsentierte sich in diesem Zusammenhang ein Ereignis am 12. Mai 1743, dem Krönungstag Maria Theresias in Böhmen:

„Den 12. als den Crönungs actus benannten tag ward bereits um halb 7 Uhr Ordonnanz gegeben. [...] Der Herzog, welcher der heutigen Function aus dem Oratorio all'incognito [...] zusehen müssen, wollte sich eben voran über die Gänge zur Kirchen verfügen [...] als man mir einen Currier anmeldete, welcher eben von des Printz Carl Armée angelangt und mit der Königin selbst schleunigst zu sprechen verlangte. [...] Nach einer kleiner Weill kamme der Herzog heraus in das Spiegel Zimmer, [...] mit einem ganz fröhlichen Gesicht und sagte, [...], daß sein Herr Bruder den Churfürsten von Bayern aufs Haupt geschlagen und seine commendirende Generalitet zu Kriegsgefangenen gemacht hätte. [...] und ich [...] machte diese erfreuliche Zeitung weiters bekannt, worauf sich sogleich ein ungemaines Jubel Geschrei in sothanen Zimmer erhoben; [...] Jedermann sahe diese Begebenheit als ein glückliches Ohmen und gleichsamm als eine augenscheinliche Entscheidung des allerhöchsten Richters an, welcher auf eine so merckwürdige Weise und mit so besondern Umständen, da I. M. eben die böhmische Cron empfangen sollten, derselben zugleich den Siegs Crantz über denjenigen Fürsten, welcher vor anderen ihr die erbfolg zu sothaner Cron streittig machen wollen, überreicht und hierdurch gleichsamm selbst den Anspruch für die Gerechtsamme ihres Succession Rechts gemacht hat. [...] das noch vor dem Crönungsactu ein besonders Te Deum Laudamus zu geschwinderer Dancksagung für den erhaltenen Sieg abgesungen wurde. [...]“<sup>100</sup>

Besser hätte diese Siegesbotschaft nicht platziert werden können.

Die für das Kaiserhaus größten Feiertage, Ostern, Pfingsten, das Andreasfest und Weihnachten, lassen sich mit Hilfe des Kalenders hervorragend vergleichen. Dasselbe

<sup>99</sup> Coreth, *Pietas Austriaca*, S. 31.

<sup>100</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), *Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch*, Bd. 1, S. 144 f.

gilt für die heute noch bekannten und gefeierten Marien- und Heiligenfeste, wie etwa Maria Lichtmess, welches am 2. Februar gefeiert wird, Maria Verkündigung, das am 25. März begangen wird, der Hohe Frauentag (15. August), Maria Geburt (8. September) beziehungsweise Maria Name (12. September) oder Maria Empfängnis (8. Dezember), sowie der 19. März, der 13., 24. und 29. Juni, der 11. November oder der 6. Dezember, an denen die Feste des heiligen Joseph, des heiligen Antonius von Padua, des heiligen Johannes des Täufers, Peter und Pauls, des heiligen Martin und des heiligen Nikolaus von Myra gefeiert werden. Interessant wären vielleicht noch das Rosenkranzfest, das am 7. Oktober begangen wird, sowie das Fest des böhmischen Heiligen Johannes von Nepomuk am 16. Mai.<sup>101</sup>

Das Osterfest des Jahres 1743 wird lediglich mit einem einzigen Eintrag angedeutet. Nämlich, dass am 7. April die Karandacht begann und dass sich Khevenhüller, aufgrund seines Gesundheitszustandes erst am Gründonnerstag zur Kommunion einfinden konnte.<sup>102</sup> Dies ist eine recht magere Beschreibung verglichen mit dem Eintrag des Jahres 1764. Denn obwohl oder gerade weil sich ein Teil des Hofes 1764 auf der Rückreise von Frankfurt befand, verschriftlichte Khevenhüller beinahe die gesamte Karwoche selbigen Jahres. Da an dieser Stelle neben den religiösen Aspekten auch der Hof auf Reisen beschrieben wird, seien einige Auszüge dieser Woche kurz angeführt.

„Den 15. als an Palm-Sonntag muste die ganze Suite sich bei anbrechenden Tag zu Anhörung der heiligen Meß versammeln, welcher der Pater Parhamer unter einem an dem Gestatt gegen den Leib-schiff gegenüber, als worinnen die Herrschaften und wir andereaus denen Fenstern zusahen, aufgeschlagenen Zelt gelesen.“<sup>103</sup>

„Den 18. hörten die Herrschaften die heilige Meß auf einen in dem Taffel-Schiff aufgerichteten Altar.“<sup>104</sup>

„Den 19. als am Gründonnerstag hatten wir die Ordonnanz um 8 Uhr zu denen Minoriten, wo dann die Herrschaften und die mit selben gekommene wenig geheimme Räth und Cammerern [...] aus der hand des Pater Parhamer die heilige Communion empfiengen. Mann kerte sofort zurück in die Schiffe.“<sup>105</sup>

„Den 20. als am Charfreitag blibe der Kaiser mit seinen zweien Herren Söhnen und der unentbehrlichen Suite Vormittag zu Linz und wohnte noch dem Offic du jour in der Minoriten-Kirchen bei, [...]; wir anderen musten biß dahin zu wasser

---

<sup>101</sup> Zitate zu einigen der hier angeführten Festtage finden sich tabellarisch aufgelistet im Anhang der Seminararbeit.

<sup>102</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1, S. 132.

<sup>103</sup> Ebd., Bd. 6, S. 25.

<sup>104</sup> Ebd., S. 26.

<sup>105</sup> Ebd.

fort seeglen, mithin ohne Abwartung des Kirchendienstes in aller Fruh aufbrechen.“<sup>106</sup>

„Den 21. raiste der Kaiser nach gehörter heiliger Meß [...] der Kaiserin entgegen.“<sup>107</sup>

„Den 22. als die heiligen Oster-Tag giengen die Herrschaften in publico zur Predig und Hoh-Ammt, [...], speisten sodann en compaignie. Nach dem Essen war Vesper [...]“.<sup>108</sup>

„Den 23. nach gehörter heiliger Meß fuhren die Herrschaften mit sehr kleiner Suite gerade nach Schönbrunn.“<sup>109</sup>

Das Besondere an diesen Ostertagen war die Abweichung vom Zeremoniell. Aufgrund der Reisebedingungen konnten Andachten zuweilen nicht in „publico“ gehalten werden, wodurch dieser inszenierende Charakter entfiel.

Wie auch bereits erwähnt, wurden am Vorabend großer Feiertage so genannte Vespere gehalten. In obigem Kalender scheinen diese aber nicht für beide Jahre identisch auf. Dasselbe gilt für die beiden Rauchtage, den 24. und 31. Dezember. Warum in Khevenhüllers Aufzeichnungen keine Kontinuität feststellbar ist, bleibt allerdings Spekulation. Entweder haben die religiösen Praktiken nicht stattgefunden oder er hielt sie schlicht und einfach für nicht erwähnenswert, da ohnehin jeder über sie Bescheid weiß bzw. wusste. Es kann aber auch sein, dass Khevenhüller zu Beginn seiner Aufzeichnungen noch nicht so genau Buch führte.

Im Zusammenhang mit größeren religiösen Festlichkeiten berichten Khevenhüllers Tagebücher immer wieder von Gala-Abenden und öffentlichen Tafeln, zeremoniellen Diensten und Fastengeboten: „(9. April 1764) Das diné publique wollte sie (die Kaiserin) wegen der schon so weit avancirten Fasten-Zeit nicht halten.“<sup>110</sup> Welche Fastengebote Maria Theresia an ihrem Hof praktizierte, welche Bedeutung den öffentlichen Tafeln zukam und inwieweit die barocke Esskultur von zeremoniellen Ordnungen bestimmt wurde, wird im anschließenden Kapitel ansatzweise besprochen.

### **Barocke Tafelfreuden im Zeichen des Hofzeremoniells**

Esskultur diente und dient auch heute noch der sozialen Ein- und Ausgrenzung. Der Konsum einzelner Getränke oder Speisen identifiziert eine Person mit einer bestimmten Gesellschaftsgruppe/Ideologie. War Brandwein im 15. Jahrhundert ein aufwendig

<sup>106</sup> Ebd., S. 27.

<sup>107</sup> Ebd.

<sup>108</sup> Ebd., S. 27 f.

<sup>109</sup> Ebd., S. 28.

<sup>110</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 6, S. 30.

herzustellendes und kostspieliges Produkt, verlor er im 17. und vorwiegend im 18. Jahrhundert, durch neue Destillierungsverfahren und die Einfuhr der Kartoffel in der Landwirtschaft, seine Anziehungskraft auf den Adel, da er nunmehr auch für das gemeine Volk erschwinglich wurde. Der Kaffeekonsum war nebst Zurschaustellung finanzieller Privilegiertheit quer durch die gesamte Gesellschaftsbank in manchen Kreisen auch ein Bekenntnis zur Aufklärung, da Kaffee und Tee mit den Prädikaten Klarheit, Wachheit und Leistungssteigerung vereinbar waren. Soziale Hierarchie spiegelte sich mitunter auch im Konsum einzelner Qualitätsweine wieder: Der Tokajer stieg im 18. Jahrhundert beispielsweise zum Modewein auf, da dieser länger lagerbar war und für das gemeine Volk unerschwinglich blieb.<sup>111</sup> Essen und Trinken verlieh demzufolge einer bestimmten Weltanschauung und Gesellschaftspositionierung Ausdruck.

Qualität, Quantität, Herkunft und Preis bestimmter Lebensmittel gaben die gesellschaftliche Stellung wieder. Da verwundert es wenig, dass am Wiener Hof aus einem ehemaligen spanischen Bauerngericht eine für das gemeine Volk unerschwingliche Spezialität der Wiener Hofküche wurde. Die Oliosuppe war eine beliebte und vor allem kostspielige Stärkung bei Empfängen und Bällen. Für ihre Zubereitung wurden unter anderem je zwei Kilogramm Rind- und Schweinefleisch, drei Kilogramm Kalb- und Lammfleisch, drei Perlhühner, ein Hase, Rinder- und Kalbsleber, eine Ente und eine Gans, Speck, Schinken und Wurzelgemüse sowie 15 Eier zum Klären benötigt. Die Tatsache, dass die Zutaten nach dem Kochen nicht mehr gebraucht werden konnten, trug zur Kostbarkeit der Speise bei.<sup>112</sup>

Neben besonders kostbaren Lebensmitteln und Getränken nahm die Art und Weise der Präsentation und das Wissen um den Service eine bedeutende Stellung in diesem „Spiel“ der hierarchischen Gesellschaftseingliederung ein. Die dreifache Aufwartung, also das dreifache Abstellen beziehungsweise der dreifache Wechsel des Tragepersonals, sei es nun bei Speisen oder bei der Abnahme einzelner Kleidungsstücke, war beispielsweise ein Kennzeichen des Kaiserhofes und wurde dementsprechend politisch bewusst in Szene gesetzt. So etwa bei den Hochzeitsbanketten in Wien und Dresden 1719 zu Ehren der Erzherzogin Maria Josepha und des Kurprinzen Friedrich August von Sachsen. Der Vater des Jungen Prinzen nutzte die Gelegenheit, sich ganz Europa zu

---

<sup>111</sup> Thomas Hellmuth/Ewald Hiebl, Trinkkultur und Identität. Bemerkungen zu einer neuen Kulturgeschichte des Trinkens, in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999, hrsg. v. Lothar Kolmer/Christian Rohr, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 213–225.

<sup>112</sup> Ingrid Haslinger, Die Olio- oder Oleosuppe am Wiener Hof, in: Tafeln bei Hofe. Zur Geschichte der fürstlichen Tafelkultur, hrsg. v. Ilsebill Brata-Friedl/Andreas Gugler/Peter Parenza (Museen des Mobiliendepots 4), Hamburg 1998, S. 43 f.

präsentieren und seinen vermeintlichen Anspruch auf die Kaiserwürde verlautbaren zu lassen, indem er während der Feierlichkeiten in Dresden dreifach aufwarten ließ.<sup>113</sup>

Wer bei öffentlichen Tafeln welche Aufgabe zu erfüllen hatte beziehungsweise erfüllen durfte, war strikt vorgegeben und von hierarchischer Bedeutung. Ein Teil des Hofstaates hatte sich während derartiger Feierlichkeiten ausschließlich um Küche und Tafel zu kümmern und dafür zu sorgen, dass alles in gewünschten Bahnen verlief. So erhielt der Obersthofmeister vom Silberdiener den Obersthofmeisterstab, wenn die Tafel gedeckt war und er den Kaiser zur Tafel geleiten konnte, um von dort aus jene Personen aufzurufen, mit denen der Kaiser zu sprechen wünschte. Auch hatte er dem Kaiser den Hut abzunehmen, der daraufhin dem Kammerherren weitergereicht wurde. Der erste Obersthofmeister war zudem dafür verantwortlich, dem Thronfolger das Handtuch für den Kaiser zu reichen. Der Hofkammerfourier wiederum hatte dafür zu sorgen, dass am Tisch genügend Platz für die Speisen vorhanden war. Die Kammerherren übernahmen die Aufwartung und Begleitung der geladenen Gäste und führten Servierdienste aus. Die Kommissare füllten die Tribünen mit Zuschauern und der Mundschenk brachte während des Banketts die Gläser zur Tafel und hatte, wenn der Monarch trank, eine Tasse unter das Trinkglas desselben zu halten. Abgeräumt wurde das Bankett von Edelknaben, Teller und Besteck wurden dann von den Hofwirtschaftsoffizieren aus dem Saal getragen.<sup>114</sup> Auch Khevenhüller hatte immer wieder derartige Dienste zu verrichten:

„Den 29. (April 1743) [...] (Obristhoffmeister und Obrist Cämmerer Graff Frantz v. Starhember krank zurückgeblieben und ich, als deme sonsten qua Hoffmarschallen die Obristhoffmeister zu suppliren zukommen[...]) Gegen 7 Uhr kamme I. M. nach vollendetem einzug und darauf gefolgt geistlicchen Ceremonien bei der S. Adalberti Capellen und in der Schloß Kirchen, wo ich laut der weiteren Beilag immer dero Seiten stehen und im Nach-Haus-gehen über die langen Gäng mit dem Schwert vortreten musste, in dero Wohnzimmer an, allwo Sie im Durchgehen in der Anticamera denen anwesenden Dames und Cavalliers die Hand zu küssen gab und hierauf öffentlich speiste, wobei ich in Abwesenheit des Obrist-Hoffmeisters und angesetzten Obrist Cämmerers, zumahlen meine Ammts Functionen sich hiermit geendiget hatten, dessen Dienst versehen und der Königin das Hand Tuch reichen, den Stuhl rucken und Ordonnanz begehren musste.“<sup>115</sup>

<sup>113</sup> Andreas Gugler, Bankette in Wien und Dresden 1719. Die Hochzeit der Erzherzogin Maria Josepha mit dem Kurprinzen Friedrich August von Sachsen, in: Tafeln bei Hofe, hrsg. v. Brata-Friedl/Gugler/Parenza, S. 53–60.

<sup>114</sup> Schmal, Die Pietas Maria Theresias, S. 244 f.

<sup>115</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1, S. 138.

„Den 25. (Dezember 1743) ist gewöhnlichermaßen Toison Ammt in der Hoffcapellen un der Taffldienst in der Ritterstuben, wobei der alte Obrist Hoffmeister der Königin und ich qua angesezter Obrist Cämmerer dem Herzog, welcher in reichen Mantl Kleid ware, das Hand Tüchl zu reichen und den Stuhl zu rucken, auch hinter ihnen den ganzen Dienst über zu stehen, anbei ich des Herzogs Hut mit herabhängenden Federn und diamantenen Agraffe zu halten hatte. Nachmittag war Toison Vesper und sodann Appartement. [...]“<sup>116</sup>

An öffentlichen Tafeln, wie sie hier genannt werden, durften alle Mitglieder der Hofgesellschaft teilnehmen, allerdings nur als Zuseher, da nur den Personen von Rang das Platznehmen gestattet war.<sup>117</sup> Auch an Sonn- und Feiertagen, speziellen Gala-, Namens- und Geburtstagen gewährte das Hofzeremoniell keine Privatsphäre. Die Tafel diente der kaiserlichen Repräsentation vor den Würdenträgern des Hofes. Lediglich an Werktagen war es der kaiserlichen Familie erlaubt, unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu speisen. Dem gesamten Hofstab, ausländischen Botschaftern und Gästen des Hauses wurde der Zutritt zum kaiserlichen Appartement bei solchen privaten Mahlen verwehrt.<sup>118</sup>

Während bei klösterlichen Tafeln, durch die Trennung von Konvent- und Abttafel, an der auch hohe weltliche Gäste speisten, eine klare Anordnung herrschte, brachten die unzähligen protokollarischen und zeremoniellen Vorschriften des weltlichen Adels immer wieder Probleme mit sich. Khevenhüller ließ in seinen Tagebüchern hin und wieder kleinere Rangstreitigkeiten und Unpässlichkeiten anklingen. So gab es offensichtlich am 12. Mai 1743 einige Unklarheiten über zwei vom Grafen von Schlick geladene Gäste:

„Bald nach 10 Uhr waren die Kirchen Coeremonien geendiget und gienge alles in voriger Ordnung in das königliche Schloß zurück.

Die Taffl zum heutigen Mittagsmahl war in dem [...] Spalliern behengten Saal zubereitet und an die daran stoßende Landstuben, [...], eine Verschlag zur Retirada für I. M. zugerichtet, allwo sie nur ein wenig ausgerastet und sofort, bis die Speisen gemeldet wurden, verschiedenen deren Ministern, [...], Audienz ertheilet haben. I. M. speisten mit denen gewöhnlichen Curialien und der Herzog saße an dero linken Hand. In dem nemmlichen Saal waren auch die Taffeln deren Obrist Land Officiren, bei welcher nebst dem Cap 12 Gäste sitzen dorfften. Mich hat schon zu Wienn der Obristland Marschall Graff Heinrich v. Schlick zu der seinigen geladen, an welcher auch der cabinets Secretari und

---

<sup>116</sup> Ebd., S. 196.

<sup>117</sup> Christian Benedikt, *Küchenkunst und Tafelkultur*, 2006, [<http://www.wien-vienna.at/essen.php?ID=1526>], eingesehen 25.4.2010.

<sup>118</sup> Benedikt, *Der Hunger der Macht*, S. 276 f.

Hoff Kriegs Rath v. Koh und der Staats secretari Baron v. Bartenstein sich befanden; weillen nun beide von keiner Exration und sonsten zu dergleichen solennen und in der Gegenwart der Königin beschehenden Gastmählern lediglich die Vornehmere oder wenigstens Leuthe, die den Hoff frequentiren dörrffen, gezogen zu werden pflegten, so wurde ihme, Graffen v. Schlick, diese übel ausgesonnene Finesse für obige beide, sonsten zwar sehr meritirt- und bei der Königin beliebte Leuth von I. M. nicht wohl aufgenommen und sonderlich von dem hohen Adel darüber nicht wenig glossiret. [...]<sup>119</sup>

Dass Rangstreitigkeiten bisweilen keine Seltenheit waren, zeigt folgender Auszug:

„Den 15. (Oktober) ware große Galla wegen des heutigen allerhöchsten Nahmens Tags, öffentlicher Kirchengang und Ammt ohne Predigt in der Hoffcapellen; Taffldienst auf der Königin Seiten [...] -182- Nach End der Bals wurde auf einem Tisch in Form eines Fer à cheval in der Ritterstuben gespeist und dazu alle anwesende fremdde Ministri nebst ihren Frauen und denen Vornehmen von Adl beiderlei Geschlechts geladen. Um aber alle unnöthigen Rang Disput zu vermeiden, setzten sich außer der Königin und des Herzogs, welche oben an ihre gewöhnliche Fauteils hatten, alle übrigen pêle mêle und ohne eigenes Coeremonial zu affectiren.“<sup>120</sup>

Die Ordnung der Mahlzeit und der Tafel war seit dem Mittelalter zentrales Element höfischer und kirchlicher Diplomatie.<sup>121</sup> Auch Khevenhüller kam hin und wieder darauf zu sprechen. So schrieb er beispielsweise, dass Kaunitz der Kaiserin angeraten habe „zur Evitirung aller Rangdisputen zwischen denen Botschäfterinnen diese ohnedeme nur überflüssige und unnöthige diplomatische Mahlzeit, [...], für das künftige völlig abzustellen“<sup>122</sup>.

Welche Sendungsmöglichkeiten und „Gefahren“ öffentliche Bankette mit sich brachten, zeigt ein Beispiel, dass Christian Benedikt in seinem Aufsatz „Der Hunger der Macht“ anführt. So sorgte das bereits erwähnte Hochzeitsmahl des Kurprinzen Friedrich August von Sachsen und der Tochter Kaiser Josephs I., Maria Josepha, am 20. August 1719 in Wien für dicke Luft. Denn am Ehrentag des Prinzen könne ihm wohl ein Sessel mit Rücken- und Armlehne bereitgestellt werden, ein Privileg, das nur dem Kaiser vorbehalten war. Auf eine derartig unverschämte Anfrage reagierten sofort die polnischen Gesandten und forderten für ihren Prinzen ebenfalls einen solchen Sessel, betonten aber, dass sie darauf verzichten würden, falls sich alle Prinzen mit einem

<sup>119</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1, S. 146.

<sup>120</sup> Ebd., S. 181.

<sup>121</sup> Hannes Etlzstorfer, Die Ordnung der Dinge. Essgeräte, Tafelzier und Tischszenarien, in: Küchenkunst und Tafelkunst. Culinaria von Antike bis zur Gegenwart, hrsg. v. Hannes Etlzstorfer, Wien 2006, S. 243–262, hier S. 243.

<sup>122</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 6, S. 68.

gemeinen Sessel begnügen würden. Wenigsten war Friedrich August ein Platz an der kaiserlichen Tafel sicher, was nicht selbstverständlich war. Da aber selbst die Wiener Hofgesellschaft trotz strengem Zeremoniell am Hochzeitstag Braut und Bräutigam nebeneinander sitzen lassen wollte, wurde dem venezianischen Botschafter und dem päpstlichen Nuntius für diesen einen Tag ihr Platz an der Tafel des Kaisers aberkannt. Denn obwohl beide Gäste dem Kurprinzen übergeordnet gewesen wären, erging an dieselben die Nachricht, dass sie nur eingeladen würden, wenn sie auf ihre Plätze verzichten würden. Da eine derartige Rangerniedrigung nicht in Frage kam, blieben die beiden der Hochzeit fern. Interessant ist auch die Art und Weise, wie der Kaiser dem Bräutigam zu verstehen gab, dass er trotz Hochzeit noch lange kein Mitglied der kaiserlichen Familie sei. Denn das bei höchsten Anlässen zur Anwendung kommende dreifache Aufwarten der Speisen<sup>123</sup> entfiel bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Wien. Ob am Wiener Hof die Speisen einmal, also direkt von den Truchsessern oder Kammerdienern oder bis zu maximal dreimal aufgewartet wurden, war demzufolge ein Gradmesser für den zeremoniellen Stellenwert der Tafel beziehungsweise für den Rang der am Festmahl teilnehmenden Würdenträger.<sup>124</sup>

Bis heute gilt der Grundsatz, je vornehmer der Anlass und je bedeutender der Gastgeber, desto prunkvoller die Tischdekoration und aufwendiger die Speisenpräsentation. Doch das Repertoire der Haubenköche der Gegenwart ist nichts im Vergleich zu den Kunstwerken der barocken Zuckerbäcker und Küchenmeister. In allegorischen Schaugerichten und aufwendigen Galanteriespeisen präsentierte sich der Gastgeber in voller Pracht. In komplexen, für die Außenwelt schwer verständlichen Programmen wurden bereits Monate vor den Festbanketten Speisen entwickelt, die einzelne Herrscher und ganze Dynastien idealisierten und deren Macht repräsentierten. Bei der Kaiserkrönung Karl VI. 1711 in Frankfurt speiste der Kaiser auf einem vierstufigen Podest, die Kurfürsten drei Ebenen unter ihm und die Reichsfürsten noch eine Stufe tiefer. Prachtvolle Prunkkredenzen, auf denen Gold- und Silbergefäße aus der Wiener Kunstkammer aufgestellt waren zierten die Seitenwände des Saales. An Prunk wurde nicht gespart, selbst wenn die Tafeln der Reichsfürsten leer blieben. Rechts und links auf der Tafel des Kaisers waren Schaugerichte aufgestellt, deren einzelne Elemente das Haus Habsburg und dessen machtpolitische Ausdehnung huldigten und symbolisch repräsentierten: Drei Reichsadler mit vergoldeten Kronen, einen Lorbeerkranz tragend zierten die linke Seite der Tafel. Zwei weitere Adler mit dem Goldenen Vlies und 5 Pyramiden mit Kugeln an der Spitze veredelten das erste Schaugericht. Auf der rechten Seite präsentierte sich ein Pavillon in dessen Inneren acht Figuren und vier schwarze,

---

<sup>123</sup> Bei einer derartigen Aufwartung trugen zunächst Truchsesse die warmen Speisen zu der im Zimmer aufgebauten Kredenz, die dort von Silberdienern arrangiert wurden, um anschließend von Kammerdienern oder Truchsessern zur kaiserlichen Tafel getragen zu werden. Benedikt, *Der Hunger der Macht*, S. 275.

<sup>124</sup> Benedikt, *Der Hunger der Macht*, S. 273–275. Etlzstorfer, *Die Ordnung der Dinge*, S. 247 f.

gekrönte Adler Aufstellung nahmen. Die Reichsinsignien bildeten den Kern des Pavillons und Ochse, Elefant, Pferd und Kamel repräsentierten die Herrschaft über die vier Teile der Welt – Europa, Afrika, Asien und Amerika. Die Wappen der vier Reiche, Herkulesssäulen, Triumphbögen, Reichsadler und -krone, Oliven-, Palmen- und Lorbeerzweige, Figuren aus der griechischen Mythologie und aufwändig verzierte Säulen durften bei derartigen Anlässen nicht fehlen. Die vom Gastgeber in Auftrag gegebenen Galanteriespeisen der Kur- und Reichsfürsten waren nicht minder aufwendig, wenn auch in Form und Ausführung jenen des Kaisers untergeordnet. Wo der soziale Stand der Gäste keine Schaugerichte zuließ, wie etwa bei städtischen Abgeordneten, zierten Obstpyramiden und kostbare Konfekteller die Tische. Alle Erwartungen übertrafen wohl auch die offiziellen Krönungsfeierlichkeiten in Prag 1723. Die böhmischen Stände hatten schon lange auf eine Krönung gedrängt, aber das Haus Habsburg wartete auf den richtigen Augenblick. Und dieser war 1723 gekommen. Die Pragmatische Sanktion war anerkannt, mit der sechsjährigen Maria Theresia konnte eine Thronfolgerin und mit Franz Stephan von Lothringen zugleich ein standesgemäßer Bräutigam präsentiert werden, die Kaiserin war schwanger und die Hoffnung auf einen männlichen Nachfolger genährt. Dem Publikum konnte und sollte eine blühende, fortdauernde Dynastie vor Augen geführt werden.<sup>125</sup>

Um einen direkten Zusammenhang zwischen höfischer Esskultur und Religion herzustellen, ist abschließend auf die Fastengebote und Essgewohnheiten am Wiener Hof hinzuweisen.

Während in den offiziellen Berichten zwar von der diplomatischen und sozialen Bedeutung des Essens gesprochen wird, fehlen jegliche Hinweise auf Speisefolgen, spezielle Gerichte, Lebensmittel und Getränke. In den Briefen Maria Theresias erfährt die Leserschaft allerdings so Einiges über die Einschnitte der Religion in alltägliche Bereiche und über kulinarische Vorlieben der Kaiserin und ihrer Bekannten. In unzähligen „Briefen“ an die Ajas und Ajos ihrer Kinder gibt sie Anweisungen, was diese an Fasttagen zu sich nehmen dürfen und woran sie sich im Laufe der Zeit zu gewöhnen haben. So schrieb sie beispielsweise im November 1756 an die Gräfin Lerchenfeld, dass alle ihre Kinder an Feier-, Sonn- und Fasttagen Fisch zu essen hätten, selbst wenn sich Erzherzogin Johanna ekle.<sup>126</sup> Unabhängig der Fastengebote, legte Maria Theresia offensichtlich auch großen Wert auf die Gesundheit ihrer Kinder, weswegen diese wenig Zucker essen sollten.<sup>127</sup>

<sup>125</sup> Andreas Gugler, Speisen der Augen. Allegorische Schaugerichte bei den Krönungen von Kaiser Karl VI, in: Mahl und Repräsentation, hrsg. v. Kolmer/Rohr, S. 125–134.

<sup>126</sup> Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia, Bd. 4, S. 101.

<sup>127</sup> Hannes Etlstorfer, Maria Theresia. Kinder, Kirche und Korsett. Die privaten Seiten einer Herrscherin, Wien 2008, S. 111.

„[...] Ich habe nichts Anderes beizusetzen, als dass auf die Gesundheit eine genaue Absicht getragen werde, und das Mindeste van Swieten, dem allein die Kinder anvertraut sind, zu erinnern. Es möchte die Gesundheit selbst, einen Fall oder andere kleine Anstösse geben, so wäre nicht allein ich gleich davon zu informieren, sondern auch van Swieten auf das Genaueste und auf das Geschwindeste. Was er erlaubt, dass die Kinder essen dürfen, ist selbst zu gestatten, und sind sie in diesem Punkt nicht heiklich tractirt worden. Ich verlange, dass die von Allem essen sollen und keine Ausstellungen oder Ausschungen im Essen machen von einem besseren Bissen oder Speise, auch keine Discurs vom Essen selbst halten lassen. Fisch essen selbe alle Feiertage, Samttage und alle anderen Fasttage. Obwohl die Johanna besonders einen Ekel für selbe bezeigt, so wäre es ihr nicht angehen zu lassen und sie zu animieren, dass sie sich nicht lang dabei aufhalte, indem alle meine Kinder die nämliche Aversion dagegen gezeigt und Alle es müssen überwinden, dass alle die sieben älteren die ganze Fasten schon zwei Jahre mit uns halten, mithin in diesem Punkte gar nicht zu weichen. Zucker sehe ich nicht gern, dass sie viel bekommen, mithin so wenig als es sein kann, ihnen zu geben, an den gebotenen Fasttagen aber sollen sie nichts ausser der Mahlzeit essen, ausgenommen ein kleines Stück Brot, um sie von Jugend auf an dieses Gebot zu gewöhnen. Ich erlaube auch, aber allein an Fischtagen, dass die Kinder abwechselnd einmal einen Milchkaffeh, einmal einen Milchthee bei mir zum frühstück holen lassen, sonst aber bleibt es bei der Suppe.“<sup>128</sup>

Ebenfalls an die Gräfin Lerchenfeld gerichtet waren nachstehende Instruktionen:

„Das Frühstück in der Fasten zu nehmen mit einiger Moderation. Hier folgt, was für befehle in der Küche ergangen, nach welchen sich zu halten ist. Abends allzeit Fastensuppe, Eier und eine Mehlspeise, aber nichts Süsses, keine Obstspeisen oder Gebackenes. Nichts unter Tags als ein Viertel einer Semmel, wenn es nöthig ist, zur Jause zugeben, keinen Zucker, Süsses, Chocolate oder Kaffeh.

Die drei Bittage werden die zwei Töchter diese Stunden halten: zwei heilige Messen von 9 bis 10 Uhr, Nachmittags Jede eine halbe Stunde von 2 bis 3 Uhr, und um halb 8 Uhr zum Beschluss Beide. [...]“<sup>129</sup>

Zu Hofe wurden die allgemeinen Fastengebote demzufolge eingehalten. Wobei vermerkt werden sollte, dass Maria Theresia zuweilen Fleisch verspeise, was der eigentlichen Fastentradition widersprach, wobei es hier für die Zeit der Schwangerschaft Ausnahmen gab.<sup>130</sup> Interessant ist unter anderem auch, dass Maria Theresia

---

<sup>128</sup> Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia, Bd. 4, S. 101 f.

<sup>129</sup> Ebd., S. 105.

<sup>130</sup> Etlzstorfer, Die Ordnung der Dinge, S. 249.

offensichtlich über die psychische Wirkung des Essens Kenntnis hatte. Denn um die emotionale Befindlichkeit ihrer Tochter Josepha, die gegen ihren Willen nach Neapel verheiratet werden sollte, zu regulieren, erlaubte sie ihr von allem zu essen. Der Gedanke, der hinter dieser Anweisung steckt, verblüfft allerdings. Denn selbst in dieser scheinbar so fürsorglichen Handlung verbarg sich diplomatisches Geschick:

„[...] Alle Sonntage geht sie öffentlich mit in die Kirche und speiset auch mit uns.

Das Frühstück ist täglich abzuwechseln nach ihrem Belieben; man soll sie auch dabei Brod essen lassen, so viel sie will, ausgenommen an Festtagen, wo sie allzeit Chokolade nehmen soll mit vier Stückchen Brod, niemals aber ein Kipferl. Abends an diesen Tagen nur eine Suppe und noch eine Speise, aber nichts Süßes oder gebackenes.

Gewöhnlich ist ihr zu Mittags und Abends genug zu essen zu geben, was und wie viel sie will, ohne sie darüber zu chicaniren; auch kann sie ausgekleidet soupiren. Selbst die Speisen anzuordnen ist ihr nicht erlaubt, jedoch von alledem, was vorhanden ist, kann sie essen. [...] Weil sie nach Neapel destinirt ist, soll man ihr ihren Beruf möglichst erleichtern. Der dortige Hof geht sehr auf die Etiquette und will gnädige und freundliche Soverains haben. Aber eben dies kann die Tochter gar nicht, welches doch sehr nothwendig wäre. [...]“<sup>131</sup>

Auf den folgenden Seiten sei der asketischen Fastenzeit der Rücken gekehrt und alle Aufmerksamkeit den barocken Delikatessen beziehungsweise der komplexen Welt der barocken Tafelfreuden zugewandt. Von Interesse wäre hier das 1718 erstmals veröffentlichte Buch Conrad Haggerers, „Conrad Haggerers Saltzburgischem Koch-Buch/Für Hochfürstliche und andere vornehme Höfe/Clöster/Herren-Häuser/Hof- und Hauß-Meister/Köch und Einkäufer“, oder die 1707 in Leipzig erschiene Abhandlung Daniel Duncans, „Von dem Mißbrauch heißer und hitziger Speisen und Getränke, sonderlich des Caffes etc.“.<sup>132</sup> Laut Etlstorfer dürfte die Schokolade am kaiserlichen Hof erst 1711 Einzug gehalten haben. Als Luxus galt auch Gefrorenes, das die Kaiserin an heißen Tagen zu verspeisen pflegte. Bei großen Festlichkeiten gab es hingegen auch hervorragende Weine – primär Tokajer, den Maria Theresia hin und wieder als Präsent an andere Höfe sandte, so wie sie des Öfteren ihre Freundinnen mit Schokolade beschenkte.<sup>133</sup> Die Frage, ob diese Aufmerksamkeiten freundliche Gesten oder eiskalte Berechnungen waren, drängt sich förmlich auf. In folgendem Auszug aus einem Schreiben an Mercy d’Argenteau<sup>134</sup>, am 1. September 1770, klingt es eher nach einer

<sup>131</sup> Arneth, Briefe der Kaiserin Maria Theresia, Bd. 4, S. 119 f.

<sup>132</sup> Etlstorfer, Maria Theresia, S. 114.

<sup>133</sup> Ebd., S. 114, 116.

<sup>134</sup> Florimund Graf von Mercy d’Argenteau (\*1727, †1794) war Vertrauter Maria Theresias, Botschafter in St. Petersburg, 1780 Gesandter in Paris und 1790 in London. O. A., Mercy d’Argenteau, o. D., [<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.m/m546496.htm>], eingesehen 10.6.2010.

Art Tauschhandel: „Sagen Sie mir auch noch, ob und an wen wir Tokayer Wein schicken sollen; schreiben Sie es mir; jetzt wäre die richtige Zeit dazu; aber ich möchte auch Champagner geschickt bekommen.“<sup>135</sup>

### **Schlussbemerkung**

Abschließend sei hier eine Zusammenfassung der zu untersuchenden Fragestellung bezüglich der Rolle der Religion am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts gegeben.

Einerseits hatte die öffentliche Zurschaustellung einen gewissen Demonstrations- und Triumphcharakter gegenüber anderen Konfessionen. Gleichzeitig wurde Macht legitimiert. Maria Theresia versuchte ihr Volk an neue Formen der Religiosität heranzuführen und war bemüht alte Traditionen aufrechtzuerhalten beziehungsweise mit schlechten Angewohnheiten zu brechen. Um dies zu erreichen hatte der Hof mit gutem Beispiel voran zu gehen. Andererseits diente das höfische Zeremoniell der sozialen Rangfrage, der Einordnung des Adels in diese komplexe Hofstruktur.

Die Habsburger waren Meister der indirekten Repräsentation. Sie ließen sich durch Allegorien und Symbole verherrlichen. Prunkbauten wie etwa die Karlskirche, unglaublich aufwändige Schaugerichte und selbst Gästelisten verrieten dem wissenden Besucher so einiges über den Machtanspruch des Herrscherhauses.

Repräsentation lautete das Schlagwort jener Zeit. Und eine der wohl kunstvollsten und komplexesten Repräsentationsebenen der Gesellschaft stellt heute wie damals die Ernährung und Esskulturkultur dar. Ein Bereich, der eine unglaubliche Vielfalt an sozialen Unterscheidungsmöglichkeiten bietet. Die in dieser Arbeit nur kurz angesprochene Thematik der Esskultur lässt noch viel Platz für weitere Fragestellungen und Recherchearbeiten, die vor allem in Hinblick auf kulturhistorische Aspekte von Interesse sein könnten, zumal es sich um eine Thematik handelt, welche sich gegenwärtig lediglich in einem anderen Gewandt zeigt. Hier seien nur die unzähligen Wellness- und Ökotrends, essbare Luxusgüter und gesellschaftliche Vergleichsstudien im Feld der Diätetik genannt.

Religion und Esskultur nehmen heute noch einen bestimmten Raum in unserer Gesellschaft ein. Das Mahl bot und bietet einen bedeutenden Handlungsrahmen für Repräsentation und nonverbale als auch verbale Kommunikation.<sup>136</sup>

Khevenhüllers Aufzeichnungen zeigen in diesem Zusammenhang, dass das Hofzeremoniell nicht zur Belustigung oder kreativen Gestaltung großer Festlichkeiten

---

<sup>135</sup> Maria Theresia, zit. nach: Etlzstorfer, Maria Theresia, S. 116.

<sup>136</sup> Peter Mittermayr, Das Mahl – Handlungsrahmen für Repräsentation und Kommunikation, in: Mahl und Repräsentation, hrsg. v. Kolmer/Rohr, S. 9 f.

und Alltagssituationen diene, sondern gezielt eingesetztes Instrument war. Und damit hat wahrlich jede Zeit ihre Politik und ihr Zeremoniell.<sup>137</sup>

## Quellen- und Literatur

Arneth, Alfred Ritter von, Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde, Bd. 1, Wien 1881.

Arneth, Alfred Ritter von, Briefe der Kaiserin Maria Theresia an ihre Kinder und Freunde, Bd. 4, Wien 1881.

Benedikt, Christian, Der Hunger der Macht. Barocke Fest- und Tafelkunst, in: Küchenkunst und Tafelkunst. Culinaria von Antike bis zur Gegenwart, hrsg. v. Hannes Etlzstorfer, Wien 2006, S. 273–302.

Benedikt, Christian, Küchenkunst und Tafelkultur, 2006, [<http://www.wien-vienna.at/essen.php?ID=1526>], eingesehen 25.4.2010.

Bösel, Richard/Klingenstein, Grete/Koller, Alexander u. a. (Hrsg.), Kaiserhof- Papsthof (16.–18. Jahrhundert), Wien 2006.

Burghauptmannschaft, Ulfeld, 5.8.2009, [<http://www.burghauptmannschaft.at/php/detail.php?ukatnr=12186&artnr=5683>], eingesehen 10.6.2010.

Coreth, Anna, Pietas Austriaca, Indiana 2004.

Coreth, Anna, Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock, Wien 1982<sup>2</sup>.

Ehalt, Hubert Ch., Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft. Der Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert (Sozial- und Wirtschaftshistorische Studien 14), Wien 1980.

Etlzstorfer, Hannes, Die Ordnung der Dinge. Essgeräte, Tafelzier und Tischszenarien, in: Küchenkunst und Tafelkunst. Culinaria von Antike bis zur Gegenwart, hrsg. v. Hannes Etlzstorfer, Wien 2006, S. 243–262.

Etlzstorfer, Hannes, Maria Theresia. Kinder, Kirche & Korsett. Die privaten Seiten einer Herrscherin, Wien 2008.

Felbecker, Sabine, Die Prozession: historische und systematische Untersuchungen zu einer liturgischen Ausdruckshandlung (Münsteraner theologische Abhandlungen 39), Altenberg 1995.

Flandrin, Jean-Louis, Die Speisefolge in französischen Menüs des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des

---

<sup>137</sup> [...] chaque temps a sa politique et son cérémoniel. Stieve, Europäisches Hof-Ceremoniel, zit. nach: de Walter, Der schöne Tod, S. 12.

internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999, hrsg. v. Lothar Kolmer/Christian Rohr, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 180–186.

Gruber, Alain, Das Festessen anlässlich der Erbhuldigung Joseph I. in Wien. 1705, in: Tafeln bei Hofe. Zur Geschichte der fürstlichen Tafelkultur, hrsg. v. Ilsebill Brata-Friedl/Andreas Gugler/Peter Parenza, (Museen des Mobiliendepots 4), Hamburg 1998, S. 45–52.

Gugler, Andreas, Bankette in Wien und Dresden 1719. Die Hochzeit der Erzherzogin Maria Josepha mit dem Kurprinzen Friedrich August von Sachsen, in: Tafeln bei Hofe. Zur Geschichte der fürstlichen Tafelkultur, hrsg. v. Ilsebill Brata-Friedl/Andreas Gugler/Peter Parenza, (Museen des Mobiliendepots 4), Hamburg 1998, S. 53–60.

Gugler, Andreas, Speisen der Augen. Allegorische Schaugerichte bei der Krönung von Kaiser Karl VI, in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999, hrsg. v. Lothar Kolmer/Christian Rohr, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 125–134.

Haslinger, Ingrid, Die Olio- oder Oleosuppe am Wiener Hof, in: Tafeln bei Hofe. Zur Geschichte der fürstlichen Tafelkultur, hrsg. v. Ilsebill Brata-Friedl/Andreas Gugler/Peter Parenza, (Museen des Mobiliendepots 4), Hamburg 1998, S. 43 f.

Haslinger, Ingrid, Küche und Tafelkultur am kaiserlichen Hofe zu Wien. Zur Geschichte von Hofküche, Hofzuckerbäckerei und Hofsilber- und Tafelkammer, Bern 1993.

Hellmuth, Thomas/Hiebl, Ewald, Trinkkultur und Identität. Bemerkungen zu einer neuen Kulturgeschichte des Trinkens, in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999, hrsg. v. Lothar Kolmer/Christian Rohr, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 213–225.

Hersche, Peter, Muße und Verschwendung. Europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter, Bd. 2, Freiburg-Basel-Wien 2006.

Hoos, Hildegard, Kaiserliches Krönungsmahl im Frankfurter Rathaus, dem Römer, in: Tafeln bei Hofe. Zur Geschichte der fürstlichen Tafelkultur, hrsg. v. Ilsebill Brata-Friedl/Andreas Gugler/Peter Parenza, (Museen des Mobiliendepots 4), Hamburg 1998, S. 63–72.

Janko Edler, Wilhelm von, Karl Josef Batthyány, in: Allgemeine Deutsche Biographie 2 (1875), S. 133–134, [<http://www.deutsche-biographie.de/pnd116082291.html?anchor=adb>], eingesehen 10.6.2010.

Khevenhüller-Metsch, Rudolf/Schlitter, Hanns (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 1, Leipzig-Wien 1907.

Khevenhüller-Metsch, Rudolf/Schlitter, Hanns (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 6, Leipzig-Wien 1917.

Khevenhüller-Metsch, Rudolf/Schlitter, Hanns (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 2, Wien-Leipzig-Berlin 1908.

Khevenhüller-Metsch, Rudolf/Schlitter, Hanns (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 4, Wien-Leipzig-Berlin 1914.

Khevenhüller-Metsch, Rudolf/Schlitter, Hanns (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 7, Wien-Leipzig-Berlin 1925.

Khevenhüller-Metsch, Rudolf/Schlitter, Hanns (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 8, Wien 1972.

Kobitsch, Gerald, Kirchenpolitik Maria Theresias, Dipl. Innsbruck 1992.

Krones, F. v., Karl Johann Zinzendorf, in: Allgemeine Deutsche Biographie 45 (1900), S. 340–344, [<http://www.deutsche-biographie.de/pnd119072793.html?anchor=abc>], eingesehen 20.5.2010.

Lang, Ines, Die Marienfeste und die Pfingstfeiern am Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert, in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle, hrsg. v. Pangerl, Irmgard/Scheutz, Martin/Winkelbauer, Thomas (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 31, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007, S. 463–492.

Mittermayr, Peter, Das Mahl – Handlungsrahmen für Repräsentation und Kommunikation, in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999, hrsg. v. Lothar Kolmer/Christian Rohr, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 9 f.

O. A., Brockhaus' Konversationslexikon, Bd. 1, S. 274, [<http://www.retrobibliothek.de/retrobib/seite.html?id=120567>], eingesehen 10.6.2010.

O. A., Mercy d'Argenteau, o. D., [<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclop.m/m546496.htm>], eingesehen 10.6.2010.

O. A., Sinzendorf, o. D., [<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclp.s/s602883.htm>], eingesehen 10.6.2010.

Pöcklhofer, Herbert, Die Küche eines Fürsterzbischofs zu Mozarts Zeiten, in: Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999, hrsg. v. Lothar Kolmer/Christian Rohr, Paderborn-München-Wien-Zürich 2000, S. 245–249.

Schmal, Kerstin, Die Pietas Maria Theresias im Spannungsfeld von Barock und Aufklärung. Religiöse Praxis und Sendungsbewusstsein gegenüber Familie, Untertanen und Dynastie (Mainzer Studien zur Neueren Geschichte 7), Frankfurt am Main 2001.

Schmücker, Christina, Im Wirtshaus zum „schwarzen Adler“. Die Wirtschaften in den Zeremonialprotokollen (1652–1800), in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, hrsg. v. Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 31, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007, S. 435–462.

Stacher-Gfall, Anna-Katharina, Das Andreasfest des Ordens vom goldenen Vlies im Spiegel der Wiener Zeremonialprotokolle (1665–1790), in: Der Wiener Hof im Spiegel der Zeremonialprotokolle (1652–1800). Eine Annäherung, hrsg. v. Irmgard Pangerl/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 31, Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte f+b 47), Innsbruck-Wien-Bozen 2007, S. 309–336.

Suchenwirth, Richard, Maria Theresia, o. D., [[http://books.google.at/books?id=UuSajK3H0GQC&pg=PA352&lpg=PA352&dq=Maria+Walburga+Lerchenfeld&source=bl&ots=oXRcSV0Jwy&sig=PxDuBabdyNWIokgRwo1lUuTyM-Y&hl=de&ei=QvSjTpv4ObH24QSTwcDFBA&sa=X&oi=book\\_result&ct=result&resnum=4&ved=0CDkQ6AEwAw#v=onepage&q&f=false](http://books.google.at/books?id=UuSajK3H0GQC&pg=PA352&lpg=PA352&dq=Maria+Walburga+Lerchenfeld&source=bl&ots=oXRcSV0Jwy&sig=PxDuBabdyNWIokgRwo1lUuTyM-Y&hl=de&ei=QvSjTpv4ObH24QSTwcDFBA&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=4&ved=0CDkQ6AEwAw#v=onepage&q&f=false)], eingesehen 10.6.2010.

Wagner, Hans, Wien von Maria Theresia bis zur Franzosenzeit. Aus den Tagebüchern des Grafen Karl von Zinzendorf, Wien 1972.

Walter, M. Hawlik van de, Der schöne Tod. Zeremonialstrukturen des Wiener Hofes bei Tod und Begräbnis zwischen 1640 und 1740, Wien 1989.

## Anhang

## „Leopoldi-Fest“

Jahr	Einträge, am 15. November, zit. nach: Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1–8.
1742	Kein Eintrag
1743	Den 14. [...] verfügten sich [...] nachher Closter Neuburg [...] Den 15. als an Fest S. Leopoldi ware bereits um 8 Uhr früh die Ordonnanz zur Kirchen; die Herrschafften giengen öffentlich zur S. Leopoldi capellen, allwo sie die Meß des königlichen Beicht Vatters [...] hörten und auß seiner Hand die heilige Communion empfinden. Um 10 Uhr verfügten sich dieselbe ebenfahls in publico in die große Kirchen, hörten [...] der Predigt zu und wohnten dem Hohamnt bei. [...] die Herrschafften speisten öffentlich; [...] <sup>138</sup>
1744	Den 14. fuhr der Herzog [...] gegen 6 Uhr nacher Closter-Neuburg, [...] Den 15. [...] Um 8 Uhr gienge der Herzog öffentlich in die S. Leopoldi Capellen, wo ihme der Hoff-Prediger [...] Meß lase und unter selber ihn nach alter Etiquette communicirte [...] <sup>139</sup>
1745	Kein Eintrag ab dem 3. Juli aufgrund einer Raiß und übrigen wichtigen Beschäftigungen <sup>140</sup>
1746	Den 14. ware besagte Brautpahrs Zusammengebung zu Schönbrunn [...] Abends um 6 Uhr verfügte sich der Kaiser nach Closter Neunurg und weillen der Obrist Stallmeister mit der Hochzeit seines Sohnes zu thun hatte, so fuhre allein ich mit I.M. nebst dem Cammerhernn [...] den 15. [...] wurde die gewöhnliche Andacht wie alljährlich gehalten [...] <sup>141</sup>
1747	Den 14. [...] verfügten sich beide kaiserlichen Mayestäten gegen halb 5 Uhr [...] nacher Closter Neuburg. [...] Den 15. ware die Ordonnanz um halber 8 Uhr zur kleinen Meß und um 10 zur Predig und Ammt. [...] <sup>142</sup>
1748	Den 14. [...] verfügten sich die beide kaiserliche Mayestäten [...] nacher Closter Neuburg und wurde alles wie vorn Jahr gehalten. Den 15. celebrirte mann gewöhnlicher Massen das Fest S. Leopoldi [...] <sup>143</sup>
1764	[...] den 15. fuhren I. I. M. M. ohne einigen der jungen Herrschafften zur

<sup>138</sup> Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1, S. 186 f.

<sup>139</sup> Ebd., S. 259.

<sup>140</sup> Rudolf Khevenhüller-Metsch/Hanns Schlitter (Hrsg.), Aus der Zeit Maria Theresias. Tagebuch des Fürsten Johann Josef Khevenhüller-Metsch. Kaiserlichen Obersthofmeisters. 1742–1776, Bd. 2, Wien-Leipzig-Berlin 1908, S. 69.

<sup>141</sup> Ebd., S. 125 f.

<sup>142</sup> Ebd., S. 189.

<sup>143</sup> Ebd., S. 285.

	gewöhnlichen Zeit nach Closter-Neuburg und Mittag wieder zuruck. <sup>144</sup>
1765	Den 15. wurde die Gala wegen Leopoldi nicht angesagt, jedoch fuhre der Kaiser nur mit der männlichen Hof-Staat nacher Closter-Neuburg. [...] <sup>145</sup>
1767	Den 15. verfügten sich er Kaiser und die Kaiserin Vormittag nach Closter-Neuburg, höreten eine kleine Meß [...] <sup>146</sup>
1770	Den 15. verfügten sich I.I.M.M. vor 10 Uhr nacher Closter-Neuburg und wohnten nach den dermahligen neuen Gebrauch nur dem Hoch-Ammt alda bei; [...] <sup>147</sup>
1775	Den 15. gienge der Hof in der Fruhe nacher Klosterneuburg; [...] <sup>148</sup>

### Feiertage im Vergleich (1743/1764)

Datum	Zitat 1743, zit. nach: Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 1.	Zitat 1764, zit. nach: Khevenhüller-Metsch/Schlitter (Hrsg.), Tagebuch des Fürsten Khevenhüller-Metsch, Bd. 6.
2.2 Maria Lichtmess	Kein Eintrag	Den 1. Februarii ware Toison-Vesper, den 2. die gewöhnliche Andacht bei den Augustinern, welcher aber die Kaiserin wegen einer kleinen Indisposition vom Halswehe und Schnuppen nicht beiwohnen können. [...]
19.3 Josephi	Den 19. war Gala zu Hoff wegen des Ertzherzogs Nahmensfests [...]	Den 19. war Gala zu Hoff wegen des Ertzherzogs Nahmensfests [...]
16.5 Johannes v. Nepomuk	Den 15. wohnten die Herrschafften der Vesper in der Schloß Kirche bei, [...]  Den 16. alß an dem hohen Fest-Tag erst ermelten großen Heiligen ware öffentlicher Gottesdienst bei dessen heiligen Grabmahl, womit die ganze Octav continuiert wurde; und die Herrschafften wohnten selbem	Den 15. ware Fruh Baitz, sodann Diné im Schloß, und zwar von heut an fast immer auf Kaiserin Seiten, weil ihr vorgekommen, daß es dort weniger warm sei. Nachmittag ware kein Baitz, sondern man gienge heut zum ersten Mahl zu der Sanct Joannes Nepomuk-Saulen, die gewöhnliche Noven anzufangen, womit dann auch bis zum Schluß derselben ponctuellement continuiert wurde. [...]

<sup>144</sup> Ebd., Bd. 6, S. 68.

<sup>145</sup> Ebd., S. 153.

<sup>146</sup> Ebd., S. 278.

<sup>147</sup> Ebd., Bd. 7, S. 51.

<sup>148</sup> Ebd., Bd. 8, S. 116.

	alltäglich bei. Nachmittags um 5 Uhr ware Vesper und hierauf die gewöhnliche Procession auf den Hratschiner Platz, allwo drei Ehrengerüst, auf die Art wie man an Fronleichnamms tag die Altäre zubereitet, aufgerichtet waren; ich hatte die Gnade, I. M. an der Hand zu bedienen.	
13.6 Antonius v. Padua	Den 13. als an dem hohen Fronleichnamms Fest ware der Gottesdienst in der Schloß Kirchen und der gewöhnliche Umgang auf dem Hratschin, welchem dann die Königin und der Herzog nebst dero Hoff Statt, und zwar die Männer im Mäntl Kleidern, jedoch wegen geänderter Klag nicht mehr in Schurtz, sondern in kurtzen Mänteln bei wohnet. Nachmittag war Appartement	Den 13. machte man Gala wegen der Erthherzogin Mariae Antoniae; sodann führe der Kaiser ohne die Kaiserin zu denen Minoriten zum Gottesdienst.
24.6 Johannes T.	Den 24. fuhr I. M. zu dene Capucinern und wohnten allda dem Gottesdienst bei.	Den 24. ware um 8 Uhr Ordonnanz zu denen Jesuitem, wo es wegen der Procession wie lezthin gehalten worden. [...]
29.6 Peter und Paul	Den 29, als an Fest Tag deren heiligen Aposteln Petri und Pauli, ware der Gottesdienst bei denen Carmelitern [...]	Den 29. ware der feiertägige Kirchendienst zu Schönbrunn.
15.8 Hohe Frauentag	Den 14. war Toison Vesper und  den 15. Toison Ammt in der grossen Hoffcapellen und mittags ware bei der Kaiserin öffentlicher	den 15. öffentliche Kirchen und nach der Taffel, [...], die Andacht bei der Säulen aufn Hof.
7.10 Rosen- kranzfest	den 6. verfügten sich die Herrschafften nacher St. Stephan, um dem von dem Cardinalen Ertzbischoff wegen der Eroberung Ingolstatt gehaltenen Te Deum beizuwohnen, speisten öffentlich zu Mittag auf der Königin Seiten und Nachmittag gienge mann zu den	Den 7. kamen die Herrschafften Vormittag zu den Rosen-Cranzfest zu denen Dominicanern [...]

	Dominicanern wegen des Rosencranz Fest; die Procession kunte aber wegen eingefallenen Regenwetter nicht für sich gehen. [...]	
11.11 Martinstag	Den 10. und 11. kammnen die Herrschafften wegen des Sonn- und St. Martini Tags immer zum Gottesdienst in der Hoff Capellen in die Statt [...]	Den 11. wurde der sonn- und feiertägige Gottesdienst in der Hof-Capellen öffentlich gehalten.
6.12 Nikolaus- tag	Den 6. in festo S. Nicolai ware Kirchdienst in der Capellen, öffentliche Taffl und Appartement.	Den 6. wurde das Nicolaifest in der Cammer-Capellen gehalten und vor der Kirchen legte der neue hungarische Capitaine de grande Fürst Esterhasy das Jurament ab.
8.12 Maria Em- pfängnis	Den 7. speisten die Herrschafften en petite compagnie, meine Wenigkeit mit darunter begriffen, zu schönbrunn und Nachmittag ware Toison Vesper.  Den 8. war die gewöhnliche Andacht bei St. Stephan in der Collona, nebst deme große Gala wegen des Herzogs hohen Geburts Tags, weswegen ich auch große Taffl bei mir gehabt. [...]	Den 7. Toison-Vesper.  Den 8. gewöhnliche grosse Gala und Dienst bei Sanct Stephan, nach welchen der Graf Philipp von Sternberg, [...] Das Diné war in publico, jedoch ohne Aufwartung des Cardinalen und Nuncii und in campagne, [...]

**Corinna Zangerl** ist Absolventin des Diplomstudiums Geschichte. [co.zangerl@tsn.at](mailto:co.zangerl@tsn.at)

### Zitation dieses Beitrages

Corinna Zangerl, Glaube und Hofzeremoniell am Wiener Hof des 18. Jahrhunderts. Ein Blick auf den jährlichen Kirchenkalender und die damit einhergehenden Tafelfreuden der oberen Gesellschaft, in: *historia.scribere* 4 (2012), S. 539–580, [<http://historia.scribere.at>], eingesehen 1.3.2012 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.